Nr. 91. Halle a. S., Dienstag den 19. April 1904. 15. Jahrg.

Erscheint täglich nachmitt. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1.50 Mk. pränumer. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.66 Mk. exkl. Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezieh., kostet monatlich 10 Pf., vierteljährlich 30 Pfg.
Telephon Nr. 1047. Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Geiststr. 21, Hof 2 Tr. Redaktion: Geiststr. 21, Hof 2 Tr.

Insertionsgebühr beträgt für die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Pr. Wohnungs-, Partei-u. Gewerkschaftsversammlungs-Anzeigen 10 Pfg. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 75 Pfennig.
Inserate für die laufende Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Postzeitungsliste.

Die zu „milden" Freiheitsstrafen.

II.

Einen Elendsroman bergen nachfolgende wortgetreu wiedergegebene Aktenstücke in sich:

Wronke, den 1. Oktober 1899.

Königl. Zentralgefängnis
Wronke.

Liebe Eltern!

Es geht mir sehr schlecht. Ich bin bereits am 18. d. M. 4 Jahre in Gefangenschaft. Die ganze Zeit über ging es mir traurig, aber so wie es mir jetzt geht, ging es noch nie. Es ist rein zum Verzweifeln über die Ungerechtigkeit die heutzutage noch herrscht. Ich ging namentlich die letzte Zeit viel mit Selbstmordgedanken um. Aber im Gedanken, daß ich Euch, liebe Eltern, schon so viel Schmerz und Kummer bereitet habe, wollte ich Euch gern den letzten und größten ersparen. Mir ist das ganze Leben so verhaßt, daß ich eine solche Tat nicht scheue. Hier ist jeden Sonntag Kirche. Da heißt es aber nicht, wer gehen will, sondern du mußt gehn. Und da hört man gewöhnlich immer: Mit der Wahrheit kommt man am weitesten, und: Haltet fest an der Wahrheit — und noch mehr solche Sprüche. Aber die Wahrheit immer obendran. Ich habe es erfahren, wie weit man mit der Wahrheit kommt, hier im Gefängnis und auch gleich am ersten Tag nach meiner Verhaftung. Da hieß es immer: sage man die Wahrheit; es wird ja nicht so schlimm; es ist ja ganz gleich, ob es ein Diebstahl ist oder zwanzig. Es gibt deshalb doch nicht mehr und nicht weniger Strafe. Mir konnten sie keinen Diebstahl nachweisen, nur einen, den ich selbst eingestanden. Nun wollten sie aber mehr wissen. Im guten ging es nicht, da fingen sie mit Schlägen an. Das half auch nicht. Da ließen sie mir hungern und boten mir dann ein gutes Frühstück an. Es half alles nichts. Ich war auf einen falschen Namen zu Protokoll vernommen und sogar abphotographiert. Da kamen in der einsamen Zelle die Gedanken, ob es nicht besser ist, du sagst die Wahrheit, vielleicht nehmen sie dann etwas Rücksicht deiner Jugend halber. Ich war noch nicht 17 Jahre alt. Also ich habe meine Schuld eingestanden. Trotzdem habe ich sehr lange in Untersuchung sitzen müssen. Als es endlich zum Termin kam, wunderte ich mich nicht wenig als es hieß: für jeden Diebstahl so und so viel Jahre. So ist meine Strafe auf 5 Jahre 6 Monate gestiegen. Damit wollte ich Euch nur ein Beispiel geben, wie weit man mit der Wahrheit kommt. Für mir gibt es keine Wahrheit mehr und wenn ich mir nicht allein bessere, die Anstalt und die Kirche kann es nicht. Ich will jetzt schließen und grüße Euch herzlich

Euer Sohn
Willy Schirmer.

Verfügt:
Zu den Akten!
2. 10. 99. gez. Rüstow.

Dieser nicht an den Adressaten beförderte sondern „zu den Akten" gegebene Brief Schirmers war das letzte Produkt seiner klaren Vernunft. Seine Einzelhaft ist vermutlich nichts andres gewesen, als eine Vereinsamungshaft, wie sie in den Gefängnissen allen denen zu teil wird, die nicht durch besondere Umstände, Herkunft, Talente, Verstellungskünste usw. ein erhöhtes Interesse der Beamten, Geistlichen und Aerzte für ihre Person zu erwecken verstehen. Ein zwanzigjähriger Mensch, der durch Jahre nichts als die vier Wände seiner Zelle sieht, der verlernt es bald, seine Gedanken vernünftig zu ordnen; er durchläuft die Stadien der sogenannten Einzelhaft-Psychose und wird, wenn nicht rechtzeitig Hilfe kommt, unheilbar geisteskrank. Nachdem Schirmer 3½ Jahre in Wronke eingesperrt war, erwies sich, daß er an Hallucinationen und Bewußtseinsstörungen litt. Dem Anstaltsarzt fiel gelegentlich eines Disziplinierung das seltsame Benehmen auf. Es wurde dem Herrn leicht, die beginnende oder vorgeschrittene Verblödung Schirmers zu konstatieren; er bezeigte auch so viel Interesse für den Bedauernswerten, daß er dessen Verlegung in Gemeinschaftshaft beantragte und vorschlug, ihn nach Plötzensee zu überführen, wo Einrichtungen beständen, den Kranken vor gänzlicher Geistesumnachtung zu bewahren. Der Oberstaatsanwalt entschied diesem Antrage entsprechend.

In Plötzensee angekommen, wurde Schirmer nach kurzer Beobachtung im Lazarett in Gemeinschaftshaft verlegt. Er hatte das Glück, einen Stationsaufseher zu finden, der nicht, wie diese andre, die, mürrisch und mit sich selbst unzufrieden, nichts tun, als die Gefangesien reizen und quälen, sondern einen Mann, der seinen Dienst auf menschliche Art tat. Nachsicht gab es bei ihm allerdings nicht; aber so hoch versteigen sich die Wünsche der Gefangenen auch gar nicht, sie sind schon dankbar, wenn der Beamte nur streng und nicht brutal und schikanös ist. Dieser vortreffliche Beamte vermochte den geistig nicht gesunden und mithin leicht reizbaren Schirmer zu lenken wie er wollte. Nur ein Augenwink, und Schirmer beteiligte sich an allen, auch den schmutzigsten Arbeiten der Kalefaktoren, wozu sich sonst keiner freiwillig findet. Er betrug sich ruhig, höflich und bescheiden. Sein Stationsaufseher hatte Ursache, ihn gut leiden zu können.

Darüber waren etwa 6 Monate vergangen. Wie immer zur Winterszeit, so mußte auch Ende 1900 für die steigende Zahl der Zugänger in Plötzensee Platz geschaffen werden. Zu diesem Zwecke werden Leute mit kurzen Reststrafen in die umliegenden Gerichtsgefängnisse übergeführt. Es sollen dazu, wie ausdrücklich bestimmt ist, nur gesunde und disziplinarisch sichere Gefangene ausgesucht werden, weil sonst durch Rücktransporte usw. unnötige Kosten entstehen. Zu diesen ausgesuchten Leuten gehörte auch Schirmer. Ob man ihn als gesundet betrachtete oder sich um seinen Zustand und seine Akten gar nicht gekümmert, steht dahin. Im Dezember 1900 erfolgte seine Ueberführung in das **Gerichtsgefängnis zu Lübben.**

Was nun wurde, mögen die weiteren Akten erzählen.

Gehorsamste Anzeige.

Lübben, den 13. II. 01.

Heute früh beim aufschließen der Kojen wurde ich vom Strafgefangenen Schirmer mit folgenden Worten angerufen: „Gehen sie weg von die Türe oder ich gieße ihnen den ganzen Nachttopf ins Gesicht." Als ich nun aufschloß, goß mich der p. Schirmer den Topf ins Gesicht und wollte auf mir zu kommen. Ich schlug sofort die Koje wieder zu und ließ selbigen drin sitzen. Bitte Euer Hochwohlgeboren zur weiteren Veranlassung.

ganz gehorsamst
gez. Panse, Hilfsgefangenaufseher.

An
den Herrn Gefängnisvorsteher.
Hochwohlgeboren
Hier.

Lübben, den 13. II. 01.

Vorgeführt erscheint der Strafgefangene Schirmer. Demselben wurde die Anzeige des Gefangenaufsehers Panse von heute mitgeteilt, worauf er erklärte: **Ich weiß von nichts.**

Demnächst erscheint der Gefangenaufseher Panse und erklärt:

Gestern nachmittag im Arbeitssaal forderte ich Schirmer auf, nicht zu faulenzen. Hierüber war er augenscheinlich gereizt. Ich nehme an, daß er hierdurch zu seinem heutigen Benehmen mit veranlaßt ist. Meine Anzeige von heute enthält die reine Wahrheit. Hinzuzufügen habe ich noch, daß Schirmer **heute gefangen hat,** nachdem er mir den Inhalt seines Nachttopfes ins Gesicht gegossen hatte und daß er nachher zu einem anderen Gefangenen sagte: **Nun werde ich doch einmal sehen, was sie mit mir machen werden.** Die Richtigkeit dieser meiner Angaben versichere ich amtlich.

V. g. u.
gez. Panse, Hilfsgefangenaufseher.

Beschlossen und eröffnet:

Der Strafgefangene Schirmer wird wegen schweren Verstoßes gegen § 50 der Gefängnisordnung mit einer **Arreststrafe von zwei Wochen belegt** und zwar wird diese **geschärft durch Verdunkelung der Zelle** während der ganzen Zeit und **Entziehung des Bettlagers** während der ersten Woche.

Nachdem dies eröffnet war, **erfrechte sich Schirmer noch zu Redensarten wie: „Packen Sie nur immer noch was zu, das ist mir ganz egal,** usw."

Hierauf wurde eröffnet: Obiger Beschluß wird dahin ergänzt, daß für die ganze Arrestzeit das Bettlager entzogen wird.

A. u. s.
gez. Dr. Schubart, Referendar.
gez. Niehoff, Amtsgerichtsrat.

Verfügt:
1. Strafbuch.
2. Vorzulegen H. Gefängnisinspektor zur sofortigen Ausführung.
3. Herrn Sanitätsrat Annuske zu ersuchen, morgen den p. Schirmer daraufhin anzusehen, ob die Vollstreckung nebenstehender Strafe unbedenklich erscheint.
4. Nach zwei Tagen event. mit Anzeige.

gez. Niehoff.

ad 2, die Strafe ist von heute nachmittag 1 Uhr ab zu vollstrecken.

13. II. 01. gez. W. Gef. Inspektor.

Lübben, den 15. Februar 1901.

An die Direktion des Gerichtsgefängnisses
in Lübben.

Der Strafgefangene Schirmer, der zurzeit eine Arreststrafe in dunkler Zelle verbüßt, mußte heute behufs ärztlicher Besichtigung, da er **auf dem Boden der dunklen Zelle mit abgewandtem Gesichte lag und auf Anrufen nicht reagierte, von vier Mitgefangenen gewaltsam aus der Zelle gebracht** und auf eine Bank gelegt werden. Schirmer hatte die Augen offen, lag, von den Leuten an Armen und Beinen gehalten, ruhig, und reagierte auf wiederholt an ihn gestellte Fragen nach seinem Befinden 2c. in keiner Weise. Nach kurzer Zeit machte er Anstrengungen, sich zu befreien, ohne dabei einen Laut von sich zu geben. Schirmer wurde darauf wieder in die Zelle gebracht. Seit Antritt der Disziplinarstrafe (13. II. mittags) **soll Sch. keine Nahrung zu sich genommen haben.** Aus der heutigen Besichtigung ist ein Urteil über einen ev. Zustand krankhafter Geistesstörung bei Sch. nicht zu gewinnen. Indessen ist in den Personalakten des Sch. **wiederholt von Geistesstörungen desselben die Rede;** insbesondere verweise ich auf das Schreiben der Gefängnisdirektion in Wronke, in dem die Bitte, Schirmer in Gemeinschaftshaft zu legen, folgendermaßen begründet wird: „Schirmer ist hier (Wronke) wiederholt wegen Schlaflosigkeit und Hallucinationen ärztlich behandelt worden und erst am 13. ds. Mts. (März 1900) aus dem Lazarett entlassen. Nach dem Gutachten des Anstaltsarztes ist zur Verhütung von Rückfällen seine Ueberführung in eine Anstalt mit dauernd gemeinschaftlicher Haft erforderlich." — Auf Grund vorstehenden Gutachtens und der Vorgänge im hiesigen Gerichtsgefängnis, die durch Bewußtseinsstörungen erklärt werden können, ist die Annahme, daß Sch. sich in einem Zustande krankhafter Geistesstörung befindet, wahrscheinlich. Demgemäß halte ich die Ueberführung des Schirmer in ein Gefängnis mit Lazarettstation zur Beobachtung seines Geisteszustandes für erforderlich.

gez. Dr. Annuske, Kreisphysikus.
Lübben, den 16. Februar 1901.

Eurer Hochwohlgeboren

berichte ich unter Anschluß der schriftlichen Erklärung des hiesigen Gefängnisarztes, Kreisphysikus Dr. Annuske, von gestern, der Anzeige des Gefangenaufsehers Panse vom 13. ds. Mts., der Verhandlung vom 13. ds. Mts. und der Personalakten des Strafgefangenen Schirmer, unter der Bitte um Rücksendung dieser Piecen, gehorsamst: Der Strafgefangene Schirmer verbüßte vom 13. ds. Mts. nachmittags 1 Uhr ab seine Disziplinarstrafe. **Es erscheint mir sehr zweifelhaft, ob derselbe etwas an Geistesstörung leidet,** oder ob er solche nur **simuliert.** Letzteres scheint mir das **Wahrscheinlichere** zu sein, weil ein Teil der hierher überführten Gefangenen, zu denen offenbar auch Draske und Schirmer gehören, **gern nach Plötzensee zurückmöchten. Als einziger Weg, dies zu erreichen, mag ihnen die Simulierung von Geisteskrankheit** erscheinen, weil sie wissen, daß sie dann einer **Lazarettstation überwiesen** werden müssen, die hier fehlt. Eine **Aussetzung der Verbüßung der Disziplinarstrafe** seitens des p. Schirmer erscheint mir **durchaus unangängig** so lange Schirmer hier ist, weil dadurch, falls er nur simuliert, **alle Disziplin im hiesigen Gefängnis untergraben** würde, was mir um so bedenklicher erscheint, als unter den von Plötzensee hierher überführten 25 Gefangenen sich eine größere Anzahl **offenbar recht frecher Burche** befindet.

gez. Niehoff,
Amtsgerichtsrat, Gefängnis-Vorsteher.

Am 16. Februar 1901 wurde die Arreststrafe, auf dies Gutachten hin, unterbrochen.

An
den Herrn **Oberstaatsanwalt**
beim Königlichen Kammergericht
zu Berlin.

Entweder auf das Gutachten des Arztes oder auf diesen eigenhändigen, für die Anschauungen gewisser Gefängnis-Beamten charakteristischen Bericht des Amtsgerichtsrats und Gefängnisvorstehers erschien es dem Oberstaatsanwalt geboten, den Rücktransport des Schirmer nach Plötzensee anzuweisen. Anfangs März 1901 wurde er daselbst wieder eingeliefert.

Am **17. 4. 01** fragte das Amtsgericht zu Lübben bei der Direktion des Strafgefängnisses an, **ob die gegen den p. Schirmer erkannte Disziplinarstrafe nunmehr vollstreckt sei.**

Verfügt:

Mit den Personalakten und sämtlichen Anlagen, Briefen an den Kaiser und die Kaiserin, an Herrn Sanitätsrat Dr. Pfleger zur gefl. gutachtlichen Aeußerung, ob an dem p. Schirmer zurzeit die ihm in Lübben zuerkannte Arreststrafe (noch 11 Tage geschärften Dunkelarrest) vollstreckt werden kann.

Plötzensee, den 19. 4. 01.

Direktion
gez. Wirth.

Von den beigelegten Briefen hatte der am wenigsten konfuse, diesen Inhalt:

Plötzensee, den 10. April 1901.

Ich wollte euer Hochwohllöbliche Majestät des Kaisers höflichst ersuchen mich doch jetzt entlich mal beistand zu leisten. Da ich Euer hochwohllöbliche Majestät schon mehreremal gebittet habe aber immer erfolglos. Ich bin ein junger schwächlicher Mensch meine Kraft ist mir genommen worden im Gefängnis. Ich sehe nun bald ein das mein bitten und beten bei Euer Majestät des Kaisers bis jetzt auch keinen Anklang gefunden hat, bitte ich doch die Sache weiter zu durchsuchen. Weil mir meistenteils alle meine Gesuche die ich an die Ober Staatsanwaltschaft abgesandt habe unterdrückt sind. Weil ich nie keine richtige Antwort von der Anstalts Beherde bekommen habe. Also bitte ich noch mals dringend mich von dem Rest meiner Strafe zu entbinden. Da ich mich nicht halb sondern ganz gebessert fühle. Wenn ich von der Anstalt entlassen werde, beabsichtige ich ein nützliches Mitglied der Menschlichen gesellschaft zu werden. Ich habe bereits Auftrag gegeben, einen größeren Waldkomplex einzufriedigen in welchem ich eine Dressuranstalt für allerlei wildes Gethier einrichten lassen will wobei mir eine 500 starke Mannschaft von der Leibwache beistehen soll. nachdem diese Dressur denn vollendet ist, werde ich einen Circus in welchem diese Thiere in Freiheit dressiert vorgeführt werden, einrichten. Da ich meine kostbare Zeit nicht unnütz vergeuden möchte, so bitte ich dringend meine Haft abzukürzen. Ich bin gern bereit als gegen leistung ein paar in Freiheit dressierte wilde Hunde abzutreten. Ihnen stets ihre Wünsche gern erfüllend bleibe ich gern ihr allergnädigster unterthan

Willy Schirmer.

Nach Durchsicht der Akten und der Briefe begutachtete der Herr Sanitätsrat Dr. Pfleger:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040419-15/fragment/page=0001

Die Strafe kann vollstreckt werden, doch muß, da Schirmer **physisch verdächtig war,** von Verdunkelung der Zelle abgesehen und auf ihn besonders geachtet werden.

Plötzensee, den 23. 4. 01.

gez. Dr. Pfleger.

Am 23. April erklärt der Anstaltsarzt von Plötzensee den **zweifellos** geisteskranken Menschen für fähig, die Arreststrafe zu erdulden. Am 28. April tritt Schirmer diese Strafe an, **nun aber ereignet** sich ein Zwischenfall, der zu einer erneuten Untersuchung führt:

Verfügt:

Mit 1 Bol. Personalakten und allen Anlagen dem Herrn **Geheimrat** Dr. Bär und Herrn Sanitätsrat Dr. Pfleger zur gefl. gutachtlichen Aeußerung **vorzulegen, ob der Schirmer geisteskrank** ist oder nicht. Als er gestern eine ihm vom Gefängnisvorstande zu Lübben **zuerkannte** Arreststrafe von noch 11 Tagen angetreten **hatte, wurde er tobsüchtig,** zerschlug alles, was in der Arrestzelle zerstörbar war. Vorher war er nach seiner Rückkehr von Lübben hierher (6. 3. 01) **sügsam und verständig,** abgesehen von den drei hier beiliegenden an den Kaiser und die Kaiserin gerichteten Briefe vom 2. 19. und 26. b. Mts.

Plötzensee, den 29. 4. 01.

Direktion: gez. Wirth.

Der p. Schirmer hat, wie es scheint, in Wronke infolge der Einzelhaft einen krankhaften Zustand seiner Geistestätigkeit überstanden. (Einzelhaftpsychose). Derselbe ist geistig beschränkt und zu krankhaften Affekten geneigt. Während seiner Beobachtung im hiesigen Lazarett (als er von Wronke kam!) hat er sich einsichtsvoll, ruhig und geordnet benommen. Es ist dringend erwünscht, denselben während seiner letzten jetzt bevorstehenden Strafzeit in freier Luft zu beschäftigen.

Plötzensee, den 23. 5. 01.

Gez. Dr. Baer. Gez. Dr. Pfleger.

Als der Direktor, der Geheime Justizrat Dr. Wirth, am **29. April 1901 das Ersuchen** um Aeußerung **an die Anstaltsärzte richtete, hatte er zweifellos die Absicht,** dem Schirmer **die Strafe** zu erlassen, falls seine geistige Erkrankung als feststehend begutachtet würde. Daß die beiden Anstaltsärzte sich zur Abfassung des klassischen Attestes vier Wochen Zeit nehmen mußten, konnte der Herr nicht ahnen. So kam es denn, daß der ganze Fall Schirmer in Vergessenheit geriet. Der Bemitleidenswerte blieb im Arrest, bekam keine Beschäftigung in freier Luft und wurde dann acht Wochen später, als seine Strafzeit verbüßt war, entlassen. Ueber sein weiteres Schicksal ist nichts bekannt geworden.

Der heutige Strafvollzug macht zwar den einen zum Selbstmörder, der andere wird blöd, der dritte dauernd siech; der **vierte verläßt** als abgesühnter Verbrecher das Zuchthaus, das **er als Irrender betrat, aber trotzdem** ist der Strafvollzug noch **viel zu mild;** er muß strenger werden. Die konservativen **Blätter behaupten** das; da muß es wahr sein.

Tagesgeschichte.

Halle, 17. April.

Deutscher Reichstag.

Der Reichstag führte Sonnabend in einer wieder sehr ausgedehnten Sitzung die Debatte über den Etat des Reichskanzlers glücklich zu Ende. Sie zeigte interessantere Nüancen als die Verhandlung am Freitag. Zunächst konnte wieder einmal festgestellt werden, wie erfolgreich Zentrum und Rechte sich bemühen, den Ton im Reichstag heruntezubringen. So nahm Herr Dr. Bachem sich heraus, den Demokraten Blumenthal einen Winkeladvokaten zu nennen. Erst am Ende der Sitzung traf ihn ein Ordnungsruf dafür. Ganz ungerügt kam der süddeutsche Bündler Dr. Wolff davon, der sich den Satz leistete, die Wähler des Herrn v. Gerlach seien noch dümmer, als Herr v. Gerlach selber. Eine wahre Blütenlese agrarischer Unverschämtheiten bot die Rede des Abg. v. Oldenburg. Gen. Singer nagelte diese Aeußerungen fest und riet der Rechten, die immer auf der Suche nach dem starken Mann sei, doch die Stelle einmal öffentlich auszuschreiben.

Staatssekretär Graf Posadowsky suchte den Bundesrat gegen die Vorwürfe, die ihn in dieser Debatte mit Recht getroffen, zu verteidigen. Den agrarischen Angriff auf den Reichskanzler, den der freisinnige Abg. Schrader nicht ganz ohne Nebenabsicht besonders unterstrichen hatte, beantwortete Graf Bülow, der erst in später Stunde im Reichstag erschien, persönlich. Er führte den Agrariern nochmals zu Gemüte, wie viel er bereits für sie getan habe, und bat sie dringend, doch nicht immer auf ihn zu schießen. Nach einem Scharmützel zwischen dem Demokraten Blumenthal und Herrn Gröber vom Zentrum wurde die Debatte geschlossen und die Resolution Müller (Meiningen) mit allen Stimmen gegen die des Zentrums angenommen. Graf Bülow erhielt sein Gehalt bewilligt und der Rest des Etats war so rasch erledigt, daß fast die beiden Resolutionen übersehen worden wären, die sich auf die Lage der Staatsarbeiter und die Submissionsbedingungen bei Vergebung von Staatsarbeiten beziehen. Die erste rührt von uns, die zweite vom Zentrum her. Beide sollen heute behandelt werden. Außerdem steht der Etat des Auswärtigen Amtes auf der Tagesordnung.

Preußischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus verhandelte am Sonnabend über die Interpellation der Zentrumsabgeordneten Stoetzel und Brust wegen der Stilllegung der Kohlenzechen im südlichen Ruhrrevier. Der Minister Möller beantwortete sie sogleich; eine wesentliche Klärung der Sachlage ist aber durch diese Antwort nicht herbeigeführt worden. Der Minister will eine Kommission in die betroffenen Gegenden schicken, die die Verhältnisse studieren und ihm Bericht erstatten soll. Das ist ja ganz schön, aber wird nicht viel nützen. Rühren kann nur ein schnelles Vorgehen, und dazu ist leider keine Aussicht vorhanden. Der Minister hält den § 65 des Berggesetzes, nach dem von der Staatsverwaltung unter Umständen die Weiterführung des Betriebes erzwungen werden kann, dann für anwendbar, wenn auch nur irgendwie der Abbau von Kohlengruben mit Gewinn verbunden ist. Aber trotz dieser weiteren Auslegung des § 65 durch den Minister ergab die Debatte darin Uebereinstimmung, daß dieser Gesetzesparagraph eine recht stumpfe Waffe ist, daß er kaum das Papier wert ist, auf dem er gedruckt steht. Im übrigen steht der Minister die Lage der Bergleute und der Gemeinden in den betroffenen Gegenden keineswegs für so schlimm an, wie sie von den Interpellanten und den erregten Bergarbeitern angesehen wird. Herr Möller mahnte zur Ruhe, verlangte, daß man der Sache ohne Erregung und mit Kaltblütigkeit gegenübertrete und daß sich dann unschwer in kurzer Frist ein Ausgleich finden lassen werde. Entweder würden die Arbeiter in anderen Gruben unterkommen, oder es würden sich andere Industrien in die Ruhrgegend ziehen, die ihnen Beschäftigung gewähren würden.

In der Debatte wurden die Interessen der Zechenverwaltungen natürlich von den nationalliberalen Abgg. Hilbck und Dr. Beumer vertreten. Die Redner der übrigen Parteien traten aber mehr oder weniger für den Schutz der Arbeiter ein. Hart mitgenommen wurden dem Kohlensyndikat und seiner Leitung. In der Tat ist es der Syndikatspolitik in erster Linie zuzuschreiben, daß die Stilllegung der Zechen erfolgt ist. Der freisinnige Abg. Oeser wies das in überzeugenden und einwandfreien Darlegungen nach. Von verschiedenen Seiten, auch vom Abg. Oeser, wurde als ultima ratio auf die Verstaatlichung der Bergwerke hingewiesen. Das Zentrum will die Sache mit der Interpellation nicht erledigt sein lassen. Der Abgeordnete von Savigny kündigte einen Antrag an, nach welchem geprüft werden soll, ob der § 65 des Berggesetzes eine genügende Handhabe bietet, die in Rede stehenden wirtschaftlichen Schädigungen zu verhindern. Eventuell will das Zentrum noch auf Vorlegung einer entsprechenden Berggesetznovelle in dieser Session dringen. Der gleiche Gegenstand ist in einer Interpellation behandelt, die die Sozialdemokraten im Reichstage eingebracht haben. Ob sie aber im Reichsparlament zur Verhandlung kommen wird, ist noch zweifelhaft, da Herr Stoetzel am Sonnabend in der Begründung die Frage als reine Landtagssache bezeichnete und deshalb anzunehmen ist, daß das Zentrum nicht für eine Besprechung der Interpellation im Reichstage zu haben sein wird.

Ein Antrag Arendt auf Gewährung von Beihilfen an die 1866er Veteranen wurde debattelos an eine Kommission von 14 Mitgliedern verwiesen.

Heute werden weitere Etatsteile beraten.

Im Herrenhause wurde am Sonnabend das polnische Ansiedelungsgesetz in einer langen Spezialberatung fast unverändert nach den Kommissionsbeschlüssen angenommen. Damit hat eines der ärgsten Ausnahmegesetze die Sanktion des einen Teils der gesetzgebenden Körperschaften erlangt. Es steht auch außer Zweifel, daß sich die Landratskammer des Abgeordnetenhauses demnächst dem Votum der „Herren" anschließen wird. Die Kommission hat die Regierungsvorlage noch verschärft, indem sie den Geltungsbereich des Ausnahmegesetzes erheblich erweitert hat. Sie hat es vielleicht ein wenig gemildert, indem sie die Entscheidung über die Zulassung der Ansiedelung dem Präsidenten der Ansiedelungskommission genommen und dem Regierungspräsidenten übertragen hat. Der Oberpräsident ist endgültige Beschwerdeinstanz geworden. Außer den Polen wagte sich nur ein schüchterner Widerspruch des Oberbürgermeisters Struckmann-Hildesheim und ein etwas kräftigerer Widerspruch des Oberbürgermeisters Bender-Breslau hervor. Alles in allem bekam die Regierung das Gesetz glatt bewilligt.

Im Galopp wurden noch einige kleinere Vorlagen, darunter das neue Schuldscheingesetz, verabschiedet. Dann gingen die Herren wieder in die Ferien. Am 9. Mai wollen sie wieder zusammenkommen, um in fünf Tagewerken die Erledigung des Etats zu bewerkstelligen.

Aus Südwestafrika.

Ueber das am Sonnabend unter Letzte Nachrichten gemeldete Gefecht vom 13. April wird jetzt gemeldet: Hauptmann Fiedler schickt aus dem stellvertretenden Hauptquartier in Okahandja folgende Gefechtsdepesche des Gouverneurs Leutwein, die infolge einer Betriebsstörung der Heliographenlinie erst am 16. April früh 7 Uhr in Okahandja eintraf. Am 13. April rückte ich von Otjosasu gegen die bei Okatumba stehenden Herero vor. Letztere wichen bis in die Gegend von Oviumbo zurück, wo sie ihrerseits angriffen. In zehnstündigem schweren Gefecht überlegener Gegner abgewiesen. Letzterer zahlreiche Verluste. Da Heranziehung von Munition und Verpflegung nicht möglich, da weiteres Vorgehen in diesem Gelände auch keinen Erfolg versprach, ging ich nach Otjosasu. Dießseitige Verluste: Gefallen: Hauptmann Bagenski, Oberleutn. Reiß; Sergeant Heinrich, die Reiter Schwarz, Nicolai, Hamer, Krause; vom Transport Puder: Kriegsfreiwilliger Bönsch aus Rittersdorf bei Jauer. Schwer verwundet: Leutnant Findeis, Gefreiter Bartels, Gefreiter Bunge, Reiter Rütters; vom Transport Bagenski: Reiter Fritschka, Reiter Bagend, Reiter Stahlberg, ferner vom Transport Puder: Reiter Steffen. Leicht verwundet sind: Gefreiter Schoda, Gefreiter Kaffer; vom Transport Bagenski: Unteroffizier Bock, Reiter Röch, vom Transport Puder ferner: Reiter Thierselder. Otatumba liegt etwa 9 Kilometer südwestlich von Katjapia, wohin der feindliche rechte Flügel nach dem Gefecht bei Ojangira am 9. April sich zurückgezogen hatte.

Nach dieser Gefechtsmeldung scheint die Lage in Südwestafrika sehr kritisch und die Liste der Blutopfer noch nicht abgeschlossen zu sein.

Eine befremdliche Nachricht weiß nach einem Privattelegramm das Frankenthaler Tageblatt mitzuteilen: Der Wörmann-Dampfer trifft mit dem erkrankten Oberst Dürr, dem Leiter des südwestafrikanischen Expeditionskorps bereits am 28. d. M. in Deutschland ein. Dürr ist also bereits auf dem Heimwege, worüber amtlich noch nichts mitgeteilt worden ist.

Gleiches Recht für alle.

In einer Gerichtsverhandlung vor dem Landgericht in Breslau ist ein Ausspruch des **Reichsgerichts** bekannt geworden, der im höchsten Maße Aufmerksamkeit verdient. Das Breslauer Gericht hatte einen Schneidermeister verurteilt, der am Abend des 16. Juni 1903, als viele Leute gedrängt auf der Straße das Wahlergebnis erwarteten, sich der Schutzmannsbeleidigung schuldig gemacht haben sollte. Bei Abmessung der Strafe wurde u. a. auch auf die Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei Gewicht gelegt. Das Reichsgericht, welches aus anderen Gründen das Urteil zurück verwies, hat nun diese **parteipolitische** Trübung des Urteils durchaus gebilligt, indem es den Satz aufstellte: „Es ist nicht rechtsirrtümlich, wenn bei dem Strafmaß auf die politische Anschauung des Angeklagten Rücksicht genommen wird." „Rücksicht" bedeutet natürlich, daß bei sozialdemokratischer Anschauung ein härteres Urteil als bei anderspolitischer Anschauung gewonnen werden darf. Daß diese „Rücksicht" in politischen Prozessen sehr häufig von den Richtern unbewußt geübt wird, ist bekannt. Die offene Proklamation über des zweierlei Rechts durch einen Senat des höchsten Gerichtshofes ist eine Bereicherung der deutschen „Recht"sprechung.

Mecklenburgisches Schulelend. Wie groß der Lehrermangel in der mecklenburgischen Ritterschaft ist bezw. zum 24. Oktober sein wird, ist nach der Mecklenb. Ztg. daraus zu ersehen, daß seit dem 1. d. M. von den betreffenden Gutsherrschaften ritterschaftliche Lehrer gesucht werden für die Schulen in Massow, Gr.-Lückow, Leisten, Liepen, Kurzen-Trechow, Rustrow, Quitzenow, Reppelin, Madsow, Suckwitz, Flinken, Schabow. In einer der Ausschreibungen heißt es: „Junger unverheirateter Lehrer für ritterschaftliche Schule zu Johannis oder Michaelis. Meld. unter K. M. . . . Guter Nebenverdienst durch Jagd!!"

Und was geschieht, wenn sich trotz der verlockenden Versprechungen keine Lehrkräfte auftreiben lassen. — Die Kulturaufgaben lerwen nicht . . .

61] [Nachdruck verboten.]

Kosmopolis.

Roman von Paul Bourget. Deutsch von Emmy Becher.

Ueber die Fensterbrüstung gebeugt, hing sie zwei Erinnerungen nach. Die eine galt einem jungen Mädchen aus Neapel, mit der sie oft Tennis gespielt und die Dorsenne immer Herodias genannt hatte, weil sie ihn so sehr an die Gestalten Lucinos erinnerte. In einem Fieberanfall hatte sich die Kleine diesen Winter aus dem Fenster gestürzt. Es war um fünf Uhr morgens gewesen. Ein Gärtner hatte den armen zerschmetterten Körper erkannt. Man hatte, um ihn nicht auf der Straße liegen zu lassen, an einer benachbarten Speisewirtschaft geklingelt, und so war das erste Bahrtuch, das die edlen, reizenden, schlanken Formen umhüllte, ein schmieriges Tischtuch des Schankwirtes gewesen. Alba, die das achtzehnjährige Kind sehr lieb gehabt hatte, erinnerte sich der Tränen der unglücklichen Mutter — ach, einer fleckenlosen, edlen Mutter! — und erinnerte sich, wie ihr dies Sterben auf der Straße mit all seinen verletzenden Einzelheiten den ohnehin entsetzlichen Vorgang doppelt gräßlich gemacht hatte.

Dann tauchte das Bild einer anderen Freundin vor Alba auf, einer in Italien wohnenden deutschen Baronin, die sich auch vor zwei Jahren das Leben genommen hatte, indem sie aus einem Boot ins Wasser gesprungen war. Es war auf einem kleinen See der römischen Campagna geschehen, dem See von Porto, und man hatte sie auf dem Wasser treibend wie eine Ophelia aufgefunden. Ohne jede Entstellung hatte sie wie schlafend im weichen Bett der Wogen gelegen, liebevolle Hände hatten sie heimgebracht, nichts Rohes, keine Entweihung hatte dieser Verzweifelten den süßen Reiz des Todes gestört. Wenn der Wahnsinn des Selbstmordes den Menschen erfaßt hat, genügt ein solches Bild, um die Entscheidung über die Wahl des Mittels herbeizuführen, besonders wenn sogar die Form der Tat durch das Geheimnis der Verebrung vorgezeichnet ist. So erklärt sich der ansteckende, seltsame Nachahmungstrieb der Selbstmörder, wodurch gewisse Orte eine unheimliche Berühmtheit erlangt haben, wie zum Beispiel das Schilderhaus im Boulogner Lager, das der Kaiser zuletzt verbrennen lassen mußte, weil ein Soldat nach dem andern sich dort erschoß.

Eine ähnliche Bezauberung umstrickte das junge Mädchen. Der Wagen stand ihr zur Verfügung, durch die Porta Portese und längs des Tibers konnte sie mit den lebhaften Pferden der Gräfin in anderthalb Stunden am See von Porto sein. Um die Neugier der Dienerschaft zu befriedigen, konnte sie leicht einen Vorwand für diese Fahrt finden, denn eine der großen Damen ihrer Bekanntschaft, die Fürstin Torlonia, besitzt ein einsames Landhaus am Rande dieses Teiches.

Hastig ging sie die Treppe hinauf, um ihren Hut aufzusetzen. Ohne ein Abschiedswort an irgend jemand zu schreiben, ohne auch nur einen letzten Blick auf die Dinge zu werfen, die sie im Leben und Leiden umgeben hatten — so ganz war sie schon dem Schwindel des Grabes zum Raub geworden — lief sie eilends die Treppe hinunter und nannte dem Kutscher ihr Ziel, die Torlontasche Villa am See von Porto.

„Schnell fahren!" befahl sie dringend. „Ich habe mich ohnehin schon verspätet."

* * *

Der See von Porto ist nichts anderes als der alte Tiberhafen, durch den Kaiser Trajan den schon zur Zeit des Augustus durch Anschwemmungen fast ausgefüllten Hafen von Ostia ersetzen wollte. Die Straße führt von Trastevere längs des Flusses hin, der seine vom Sand und Schmutz der Apenninen gelb gefärbten Fluten langsam durch die mit Trümmern besäete, von kahlen Hügeln überragte Ebene wälzt. Sobald der Prachtbau von San Paolo außer Sicht ist, fängt die Wüste an, eine noch trostlosere Einöde als die, worin der Zweikampf zwischen Gorka und Florent Chapron stattgefunden hatte, denn hier fehlt die schön geschwungene, bläuliche Linie der Albaner Berge, die der unendlichen Eintönigkeit der Campagna Reiz verleiht.

Um diese Zeit des Jahres sind die Herden schon auf die Berge getrieben, um dem Fieber zu entgehen, das bald Alleinherrscher ist über diesen Boden, der durchsickert ist von Meerwasser und von Sümpfen vergiftet, denen die angestrengteste Arbeit erst halbwegs beizukommen vermochte. Hie und da ein kleines Gehölz von Eukalyptus-Bäumen, da oder dort der Schirm einer Pinie, die über zerfallenen Mauern auftaucht, das war alles, was Albas Blick an Pflanzenwuchs gewahrte, aber der Anblick stimmte zu sehr mit der Verwüstung in ihrer Seele überein, um ihr nicht den landschaftlichen Rahmen ihrer letzten Spazierfahrt wohltuend erscheinen zu lassen. Ueberdies empfand sie, seit der Wagen sich in Bewegung gesetzt hatte, jene befremdliche Ruhe, wo nicht Heiterkeit, die den Selbstmord so häufig begleiten. Es scheint, daß die Seele so gut als der Körper nur ein bestimmtes Maß von Schmerz empfinden kann, und ist diese Grenze einmal überschritten, so tritt eine vorübergehende Unempfindlichkeit ein, worin die Kümmernisse, die doch den Entschluß zu sterben hervorbringen, nicht einmal mehr als Wirklichkeit erscheinen. Die verschiedenen Personen, die im Drama ihres Lebens die Bühne betreten hatten, um sie von Auftritt zu Auftritt immer mehr zur tragischen Lösung hinzudrängen, erschienen der Sterbenden in weite Ferne entrückt zu sein. Wie undeutlich sie den rohen Lincoln und die verräterische Lydia sah, wie fern die vornehme Maud Gorka und die fromme Fanny Hafner ihr waren! Selbst ihre Mutter und Dorsenne waren ihr keine Wirklichkeit mehr, obwohl wenige Stunden, fast nur Minuten sie von dem Augenblick trennten, wo die Hände dieser beiden den tödlichen Streich auf sie geführt hatten. Es war nicht der Zustand des sehenden Nachtwandlers, wovon manche Verbrecher gesprochen haben, nein, sondern ein weiches Nachlassen der Seelentätigkeit, das mitunter auf die vor kurzem noch zuckenden Lippen ein friedliches Lächeln zauberte. Das Gefühl, daß sie dem unzerstörbaren Frieden, dem schmerzlosen, ewigen Schlaf entgegengeht, steigerte sich, als sie den Wagen verlassen und die Villa Torlonia umgangen hatte und nun an den kleinen See kam, der durch die Wildheit der umgebenden Landschaft in seiner Kleinheit so großartig wirkt. Regungslos, selbst in diesem feierlichen Augenblick überrascht von dem Zauber dieses traumhaft schönen Bildes, stand sie zwischen dem hohen Schilf mit seinen rotigen, federartigen Blüten unter den krausen Klingen einer gewaltigen Aloe und blickte auf die Wasserfläche, die ihr Grab werden sollte.

„Wie schön!" flüsterte sie leise.

Die schwärzliche Flut dehnte sich glatt und glänzend, kaum hie und da von einer langsam gekräuselten Falte bewegt, sie schien dicht und schwer zu sein; die Binsen drangen weit hinein und dunkelgrüne Wasserpflanzen breiteten ihre länglichen Blätter darüber hin. Eine phantastische, riesige Pflanzenwelt umringte das einsame Kind; wie ein Wald ragten die rosig blühenden Schilfgräser um sie her, während am jenseitigen Ufer die südlichen Pinien sich scharf und in verschiedenen Abstufungen von dem meerblauen Horizont abhoben, an dem die Sonne schon nicht mehr hoch stand, denn es war fünf Uhr vorüber. Schon stiegen leichte Flocken aus dem See auf, kein eigentlicher Nebel, ein Dunst und Dampf, der den allzu metallischen Glanz des toten Gewässers ausglich und abtönte. Kein Windhauch rührte die schlanken Stiele des Rohres, zwischen denen das endlose Quaken unzählliger, im Schlamm verborgener Frösche erklang. Mitunter tauchte eines von diesen Tieren in die dunkle Flut, dann klatschte es, wie wenn ein Stein ins Wasser fällt, weit und weiter dehnten sich die Ringe, und der Wasserspiegel lag wieder faltenlos, unheimlich und doch unwiderstehlich lockend wie vorher. Hin und wieder flog eine Schar von Raben krächzend empor, einer Wiese zur Linken zu, durch die sich der mit Rosenhecken eingefaßte Weg schlängelte, auf dem Alba hergekommen war. Sie hatte im Gehen halb unbewußt ein paar Blüten gepflückt und an ihr Kleid gesteckt — eine letzte Regung von Jugendlust und Eitelkeit im Angesicht des Todes!

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040419-15/fragment/page=0002

Milde Strafe. Der Polizeiwachtmeister Rosengroven in Peine, der seinerzeit wegen Vergehens im Amte (Mißhandlung eines Festgenommenen) zu 50 Mk. Geldstrafe verurteilt wurde, und gegen den vom Regierungspräsidenten in Hildesheim das Disziplinarverfahren eingeleitet war, ist jetzt vom Disziplinargericht zu einer Geldstrafe von 30 Mk. verurteilt worden.

Aus unserem „herrlichen" Kriegsheere. Aus Trier wird gemeldet: Ein vor 6 Wochen wegen Unterschlagung und Sittlichkeitsverbrechen zu 3½ Jahren Zuchthaus verurteilter Sergeant des Inf.-Regts. Nr. 29 ließ Aeußerungen fallen, durch welche mehrere seiner Kameraden schwer belastet wurden. Eine hierauf eingeleitete Untersuchung ergab schwere Unterschlagungen und Schießbuchfälschungen. Zwei im zwölften Jahre dienende Feldwebel wurden bereits in Untersuchungshaft genommen. Einem der Verhafteten werden noch Soldatenmißhandlungen in 80 Fällen zur Last gelegt.

Ausland.

Frankreich. Die Fortschaffung der Kruzifixe aus den Gerichtssälen, die in Frankreich bekanntlich im Anschluß an den Kampf gegen die Kongregationen verfügt wurde, ruft hier und da doch noch den Widerstand hyperreligiöser oder richtiger bigotter Männer hervor. Täglich liest man von Friedensrichtern und Friedensrichter-Stellvertretern, Handelsrichtern, Bürgermeistern usw., die sich weigern, die angeordnete Maßregel auszuführen bezw. ausführen zu lassen oder aber Protest gegen die erfolgte Ausführung erheben und ihre amtlichen Funktionen einstellen, bis ihrem „religiösen Gefühl" wieder Genüge getan sei! — Letzter Tage hat sich sogar ein junger Pariser Referendar lächerlich gemacht, der vor Gericht in einer Ehescheidungs-Angelegenheit zu plädieren hatte, aber — als Sohn eines national-klerikalen Deputierten — erklärte, in einem Gerichtszimmer ohne Christus nicht plädieren zu können! —

Der junge Mann versteht die Reklame nicht übel. —

Italien. Gerechtigkeit! Bekanntlich ist vor einiger Zeit der Leiter des Avanti, Ferri, zu vierzehn Monaten Gefängnis verurteilt worden wegen angeblicher Beleidigung des Admirals Bettolo. In Wirklichkeit hatte Ferri die Mißwirtschaft in der Marine, die Vergeudung und Veruntreuung von Staatsgeldern aufgedeckt und bewiesen. Aber das hindert die braven Richter nicht, ihn unter dem Vorwand, daß er nicht alle Einzelheiten mit Dokumenten oder durch Zeugenaussagen belegen könne, zu der enormen Strafe zu verurteilen. Ferri wandte sich nun an den Kassationshof. Was von diesem zu erwarten war, ergab sich schon daraus, daß er den Verhandlungstermin auf den 12. April ansetzte, nachdem bekannt geworden, daß zu dieser Zeit der Kongreß von Bologna stattfinde, wo Ferris Anwesenheit unbedingt notwendig war. Umsonst wurde Verlegung des Termins beantragt; der Kassationshof bestand auf seinem Schein, „verhandelte" in Abwesenheit Ferris und bestätigte das frühere Urteil. Demnach wird Ferri nun auf vierzehn Monate ins Gefängnis wandern — was für das Ministerium und seine Freunde sehr angenehm sein muß.

England. Für allgemeine Volkswehr macht ein Teil der englischen Presse Reklame, und auch in ausländische Zeitungen lancziert man Notizen mit dieser Tendenz mehr oder minder geschickt. Natürlich hütet man sich, große Artikel gegen das bisherige englische Militär-System loszulassen; man tut aber der offiziellen Statistik Gewalt an und läßt die Zustände unter dem jetzigen System als trostlos und gefährlich für England erscheinen. Während z. B. der Normalbestand an Freiwilligen sich auf 347 891 beläuft, sollen zur Zeit nur 255 578 vorhanden sein, was eine Differenz von 92 223 zu bedeuten hätte. Die Gesamt-Summe aller englischen Streitkräfte soll 930 239 betragen, aber „nur" über 750 658 Mann verfügen; also gar eine Differenz von fast 200 000 betragen. Daß aber die regulären Truppen sogar über einige tausend Mann mehr verfügen, als die Präsenzstärke es erfordert, darauf wird nicht hingewiesen. Die Offiziösen operieren eben auch in England nur mit dem, was ihnen gerade in den Kram paßt.

Dänemark. Gegen den Prügel-Gesetzentwurf haben am Sonntag vor acht Tagen 30 von der sozialdemokratischen Partei veranstaltete, stark besuchte Protestversammlungen stattgefunden. Ueberall wurde eine gegen das Prügelgesetz gerichtete scharfe Resolution mit großer Majorität angenommen. —

Das Kopenhagener demokratische Tageblatt Klokken 12 hat eine Enquete unter verschiedenen bekannten ausländischen Politikern und Kriminalisten veranstaltet, um zu erfahren, wie man außerhalb Dänemarks über den Prügelgesetzentwurf denkt. Das Blatt bringt u. a. einen interessanten Brief, den es vom Gen. Bebel empfangen hat. Der Wortlaut des Schreibens ist nach der Berl. Volksztg. folgender:

Schöneberg-Berlin, Eisenacherstr. 69, 12. April 1904.

Sehr geehrter Herr!

Den Kampf um die Wiedereinführung der Prügelstrafe für gewisse Gewalttaten und Verbrechen in Dänemark habe ich mit lebhaftem Interesse verfolgt und mit Bedauern gelesen, daß die Gefahr besteht, daß die Mehrheit Ihrer parlamentarischen Vertreter sich für diese barbarische, und den Zweck, den sie erreichen sollte, schädliche Maßregel erklärt.

Das Geschrei nach Wiedereinführung der Prügelstrafe ist ein Zeichen des rückwärts schreitenden Geistes der herrschenden Klassen einer Nation. Wer sich für längst als abgetan geltende Maßregeln und Strafmethoden erwärmt, zeigt, daß ihm die Zeit, in der er lebt, fremd geworden ist und daß er einschneidende Reformen sozialer Natur, welche allein die Quelle der Roheitsdelikte verstopfen können, nicht will.

Gelänge es der Mehrheit Ihrer Volksvertreter, die Prügelstrafe gesetzlich einzuführen, so würde ich dieses um so mehr bedauern, weil ein solcher Schritt ein schlechtes Beispiel der Nachahmung gäbe für andere Staaten, in denen ebenfalls, wie z. B. bei uns in Deutschland, ähnliche retrograde Bestrebungen unter den rückwärts strebenden Parteien sich bemerkbar machen.

Die Zustände Ihres Landes können in mancher Beziehung denen Deutschlands als Muster dienen. Das würde künftig aufhören. Durch eine Maßregel wie die getennzeichnete verscherzte sich Ihr Land die Sympathien aller derjenigen, an deren Sympathien ihm am meisten gelegen sein sollte, die Sympathien der fortschreitenden Geister aller Kulturnationen. Das wäre tief bedauerlich. Möge dieser Tag einer moralischen Niederlage Ihrem Lande erspart bleiben.

Hochachtungsvoll und ergebenst

A. Bebel.

In derselben Richtung bewegen sich selbstredend die Aussprüche aller anderen bekannten Ausländer. Doch werden sie und der Protest des Volkes schwerlich die Stimmung des dänischen Reichstags ändern, der nun einmal ein Opfer auf dem Altar der Reaktion verlangt.

Schweden. Das schwedische „Zuchthausgesetz", das im Jahre 1899 zu stande gekommene Ausnahmegesetz gegen die Arbeiterklasse, wonach Drohungen und Gewalttaten gegen Streikbrecher viel strenger bestraft werden, als wenn sie gegen andere, ehrliche Leute verübt wurden, soll auch in Zukunft dem Volke erhalten bleiben. Die von den sozialdemokratischen Abgeordneten eingereichte Resolution gegen dieses Gesetz wurde im Reichstage zur Verhandlung gestellt.

In der Ersten Kammer wurde sie, wie zu erwarten war, rundweg abgelehnt und man hielt dort jegliche Diskussion für überflüssig. In der Zweiten Kammer wurden nur 102 Stimmen für, aber 116 Stimmen gegen die Aufhebung dieses schändlichen Klassengesetzes abgegeben. — Die ehrlichen organisierten Arbeiter werden also auch in Zukunft den Streikbrechern, als den lieben, guten Schutzbefohlenen der Polizei und der Gerichte, mit ganz besonderer Höflichkeit begegnen müssen, wenn sie es überhaupt wagen dürfen, sie anzusprechen, ohne befürchten zu müssen, als Verbrecher behandelt zu werden.

Rußland. Gegen den Sozialismus in Finnland. Die Handlanger der russischen Despotie in Finnland schonten anfänglich die Arbeiterbewegung, offenbar in der Absicht, dadurch die Kluft zwischen Besitzenden und Besitzlosen im Lande zu erweitern, um so desto leichter das ganze Volk knebeln zu können. Seit einiger Zeit ist das jedoch anders geworden; nun bekommen auch die Arbeiter die ganze Brutalität der russischen Herrschaft zu kosten. Wie die Zeitschrift Fria Ord meldet, ist ein Arbeiter Lösquist, der in Abo und anderen Orten sozialistische Vorträge gehalten hat, verhaftet und nach Viborg transportiert worden. Zu dieser Gewaltmaßregel waren lediglich die Vorträge die Veranlassung.

Der Krieg in Ostasien.

Ueber die Resultate der Beschießung von Port Arthur durch die Japaner vom Mittwoch und Donnerstag liegen zuverlässige Nachrichten nicht vor. Nach einer Meldung des russischen Admirals soll die Hafeneinfahrt von Port Arthur noch frei sein. Unter Vorbehalt wird gemeldet, bei einem neuen Angriff der japanischen Flotte auf Port Arthur und das russische Geschwader am Freitag sei das Schlachtschiff Sewastapol untergegangen und ein anderes Schlachtschiff beschädigt worden. Eine amtliche Bestätigung dieser Nachricht fehlt noch.

Ferner besagt eine Heraldmeldung aus Petersburg, in dortigen Marinekreisen werde bemerkt, daß über eines der sieben Torpedoboote, welche am 13. d. M. von Port Arthur ausfuhren, keine Meldung vorliegt. Nur fünf kehrten in den Hafen zurück. Gesunken ist außer Strachny jedoch keins. Es ist fraglich, ob das vermißte Torpedoboot von den Japanern genommen wurde.

Die japanische amtliche Meldung über die Kämpfe der letzten Tage vor Port Arthur lautet:

Die Japaner begannen die Attacke am 11. d. M., setzten sie bis Mitternacht, 12. d. M., und bis zum frühen Morgen fort. Ein japanischer Torpedojäger brachte einen russischen Torpedojäger zum Sinken, ein anderer entging den Japanern. Der Panzer Petropawlowsk flog in die Luft, als er auf eine von den Japanern versenkte mechanische Mine geriet. Die Japaner erneuerten den Angriff am Nachmittag des 14. d. M. und setzten ihn mit Unterbrechungen bis 1 Uhr mittags des 15. ds. fort. Die japanischen Verluste beziffern sich auf zwei Verwundete. An den japanischen Schiffen kamen nur geringe Beschädigungen vor.

Den Oberbefehl über das russische Geschwader vor Port Arthur hat nicht Admiral Stryblow erhalten, sondern Admiral Dubasow, der sofort nach Ostasien abreist. Die Marinereserven sind einberufen worden.

Die Nachrichten über die Operationen zu Lande lassen darauf schließen, daß die Japaner daran denken, bald den Jalufluß zu überschreiten. So besagt eine Reutermeldung aus Tokio:

Privat-Nachrichten aus Korea bestätigen die Nachricht, daß die Russen 20 000 Mann auf dem rechten Ufer des Jalu konzentrieren mit der Absicht, sich dem Eindringen der Japaner in die Mandschurei zu widersetzen, obgleich es zweifelhaft ist, ob sie die Mündung des Flusses beherrschen. Die Japaner geben keine Andeutung über ihre Absichten; sie sammeln große Streitkräfte am linken Ufer, aber es ist nicht bekannt, wann und wo sie den Uebergang versuchen werden, doch man ist hier überzeugt, daß sie, sobald ihr Aufmarsch vollendet ist, den Uebergang ohne große Verluste erzwingen werden.

* * *

Die Verluste der russischen Flotte. Englische Blätter bringen folgende Aufzeichnung der bisher im fernen Osten verloren gegangenen oder kampfunfähig gemachten russischen Schiffe:

Petropawlowski, Linienschiff, gesunken bei Port Arthur am 13. 4. 04.
Pobjeda, Linienschiff, vom Torpedo getroffen am 13. 4. 04.
Zarewitsch, Linienschiff, vom Torpedo getroffen am 9. 2. 04.
Retwisan, Linienschiff, vom Torpedo getroffen am 9. 2. 04.
Pallada, gedeckter Kreuzer, vom Torpedo getroffen am 9. 2. 04.
Warjag, gedeckter Kreuzer, gesunken am 9. 2. 04.
Korejetz, Kanonenboot, gesunken am 9. 2. 04.
Jenissei, Minen-Transportschiff, gesunken am 11. 2. 04.
Wsnuschitelni, Zerstörer, gestrandet am 24. 2. 04.
Stereguschtschi, Zerstörer, gesunken am 10. 3. 04.
Strastschni, Zerstörer, gesunken am 13. 4. 04.

Zusammen vier Linienschiffe, zwei gedeckte Kreuzer, ein Minenschiff, ein Kanonenboot, drei Zerstörer.

Ferner wurde als kampfunfähig gemeldet der gedeckte Kreuzer Bojarin und als beschädigt das Linienschiff Poltawa. Ueber den Zustand dieser beiden Schiffe weiß man nichts Bestimmtes. Beschädigt und wieder gebrauchsfähig gemacht wurden vier Schiffe, nämlich die gedeckten Kreuzer Nowik, Askold und Diana, sowie das eben jetzt wieder als beschädigt gemeldete Linienschiff Poltawa.

Unbegrenzt ist die Verwendung der Sunlight Seife, da sie keine scharfen Bestandteile und keine freie oder überschüssige Soda enthält, welche Farben und Dessins des Linoleums zerstören; sie löst nur den Schmutz und läßt die Farben wie neu erscheinen. Die zu ihrer Fabrikation verwendeten Fette und Oele werden durch die vollkommenste Methode bis zum denkbar höchsten Grade verseift. Darauf beruhen auch ihre enorme Reinigungskraft und ihre Unschädlichkeit. „Weil sie außerordentlich weit reicht, d. h. ausgiebig ist," ist sie die billigste Seife für den Haushalt.

Dütenfabrik (in Hessen) sucht eine **geübte Vorarbeiterin.** Stellung gut bezahlt u. dauernd. Angebote unter K. 8869 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Frankfurt a. M.

Wild- u. Geflügelhdlg. Reilstr. 32 tägl. junge Tauben, Hähnchen, frische Eier, Legehühner, Zuchthähne, sowie Geflügel aller Art, leb. u. geschl.

Feinstes **Nizza-Olivenöl** zu Mayonnaisen und Salaten hochfein im Geschmack Flasche 75 und 125 Pf. empfiehlt **Max Rädler** Drogerie, Rannischestraße 3.

Morgen Dienstag **großes Schlachtfest.** Ad. Wackerangel, Viktoriastraße 31.

Drei Pfund: **„Rauchaal"** Lachs u. Sardell.-H.! fern.; 5 Flundern! 2 Dos. „ca. 30 Brat-Hr. u. Oelsardin." u. 1 F. Kochbuch. Zus. 3½ Mk. g. Nachn. Fischerei-Exp. E. Degener, Swinemünde A 22.

Tragende Hündin sowie **tragende Katze** zu kaufen gesucht **Magdeburgerstraße 22 a I.**

100 gebr. Fahrräder, wenn auch entzwei, **kauft sofort.** Bestellerb. **Bonner, Schülerhof 1.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040419-15/fragment/page=0003

Aus dem Zeitz-Weißenfelser Braunkohlen-Revier.

III.

Aus dem obengenannten Revier gehen uns fortgesetzt so viele Berichte über Zustände einzelner Gruben zu, daß wir dieselben nicht jeden Tag fortlaufend veröffentlichen können. Wir werden also in Zukunft von Zeit zu Zeit eine Zusammenfassung dieser Berichte abdrucken.

Grube Käferstein, der Sächsisch-Thüringischen Braunkohlen-Aktien-Gesellschaft gehörig. Die Arbeitszeit beträgt 10 Stunden, der Lohn beträgt für Häuer 4 Mk.; für Schlepper 3.60 Mk. Für Badegelegenheit und Aborte ist nicht genügend gesorgt. Extrabäder für Kranke und Verletzte sind nicht vorhanden. Trinkwasser ebenfalls nicht vorhanden. Die Belegschaft beträgt 39 Mann; auf dieser Grube wird nur Tagschicht gearbeitet.

Grube Trebnitz. Riebeckſche Montanwerke, Belegschaft 40 Mann. Die Arbeitszeit beträgt 10 Stunden; vor Weihnachten wurden 12—15 Stunden verfahren. Der Lohn beträgt unter Tage 3.60—4.60 Mk. Badeeinrichtung ist vorhanden, es fehlt aber an Wasser. Strecken waren früher in schlechtem Zustand, jetzt geht man daran, dieselben in Ordnung zu halten. Trinkwasser in der Grube ist nicht vorhanden. Die Abortkübel sind in schlechtem Zustand. Die Behandlung läßt viel zu wünschen übrig.

Grube Neuglück bei Rehmsdorf ist Privatwerk des Herrn Ernesti-Zeitz. Die Arbeitszeit beträgt 11 Stunden, der Lohn 3.40—3.80 Mk. Die Ventilation läßt viel zu wünschen übrig. Badeeinrichtung ist vorhanden, es geht aber keine Brause. Die Mannschaftsstube für die Belegschaft von 130 Mann ist in schlechtem Zustand. Das Trinkwasser fehlt. Abortkübel sind nicht genügend vorhanden.

Grube Neue Sorge. Schacht IV. (Sächs.-Thür.) Belegschaft 200 Mann. Die Arbeitszeit beträgt 9 Stunden, es wird aber vielfach 10 Stunden verfahren und wird gar nicht darnach gefragt, ob man will oder nicht. Es heißt ganz einfach: es geht 10stündig. Auf dieser Grube gibt es Arbeiten, wo fast nackend gearbeitet wird. Die Ventilation ist gut. Tragbahre ist vorhanden. Badegelegenheit und Abortkübel sind nicht genügend vorhanden. Trinkwasser gibt es nicht.

Grube Groitzschen. (Waldauer Aktien-Gesellschaft.) Belegschaft 140 Mann. Die Arbeitszeit beträgt 10 Stunden, der Lohn wird sehr verschieden gezahlt. Bei der Ventilation, den Laufstrecken, bei der Behandlung, in der Mannschaftsstube und betreffs Abortkübel bleibt überall viel zu wünschen übrig. Es wäre die höchste Zeit, daß die Verwaltung sich aufraffte und andere Verhältnisse schaffte.

Unterabtei bei Webau. Tagebau (Riebeck). Die Arbeitszeit beträgt 10 Stunden, der Lohn 3.30—3.55 Mk. Ueber die Behandlung ist keine Klage zu führen. Für Aborte ist genügend gesorgt. Trinkwasser ist vorhanden. Nur in betreff der Badegelegenheit könnte man klagen, denn will man sich baden, muß man erst den Weg nach der Fabrik zurücklegen; es soll aber auch in dieser Hinsicht bald Aenderung erfolgen.

Grube Emma. Abermals hat man auf genannter Grube, dem Eldorado des Herrn Inspektors Scharf, einen Arbeiter gekündigt, welcher ein treues Mitglied der Bergarbeiter-Organisation ist. Zwar hat sich der in Frage kommende Arbeiter an nichts weiter beteiligt, als daß er ein treuer Versammlungsbesucher ist, aber er ist ja der Bruder des Bezirksvertrauensmanns des Deutschen Bergarbeiter-Verbandes und des Geschäftsführers des hiesigen Konsum-Vereins. An diesen zweien kann man seine Machtstellung nicht mehr zur Geltung bringen, dashalb muß der Bruder für diese beiden büßen. Nun hatten wir vor kurzem an den hiesigen Revierbeamten zwei Schreiben eingereicht, in welchen wir auf die systematischen Kündigungen (Maßregelungen) hinwiesen, welche in letzter Zeit so zahlreich auf den hiesigen Gruben stattgefunden haben. Die Antwort war, die in Frage kommenden Arbeiter hätten sich nichts lassen zu schulden kommen, es sei ihnen ordnungsgemäß gekündigt; Maßregelungen hätten nicht stattgefunden. Wenn die Arbeiter glaubten, im Nachteil zu sein, sollten sie sich an das Gewerbegericht zu Teuchern wenden.

Wir als Laien stehen vor einem Rätsel. Es wird zugegeben, daß die Arbeiter sich haben nichts zu schulden kommen lassen, aber Maßregelungen wären es nicht. Wir wären dankbar, wenn man uns die Frage beantwortete, was es denn sonst ist denn fast ausschließlich gehören die Gekündigten der gewerkschaftlichen und politischen Organisation an. Und diese Subjekte will man sich vom Halse halten, zumal, wenn sie sich erdreisten, öffentlich Propaganda für die Organisationen zu machen. Wenn die Herren wünschen, daß wir ihnen die Fälle aufstellen sollen, worin sie in verschiedenen Fällen doch selbst zugeben, daß es Maßregelungen seien, sind wir bereit dazu.

Ammendorf.

Beschwerden über unpünktliche Zustellung des Volksblattes und andere das Volksblatt betreffende Angaben sind an den Unterzeichneten zu richten.

Otto Oertel.

Verzeichnis

der größeren Lokale in Halle und dem Saalkreis, welche der Arbeiterschaft zu Versammlungen ꝛc. zur Verfügung stehen:

In Halle:

Bellevue, Lindenstraße,
Goldener Hirsch, Obere Leipzigerstraße.
Konzerthaus, Karlstraße.
Letzter Dreier, Merseburgerstraße,
Drei Könige, Kl. Klaus- u. Oleariusstr.-Ecke.
Moritzburg, Harz,
Weißes Roß, Geiststraße,
Englischer Hof, Großer Berlin.
Köppchens Lokal, Unterberg (früher Faulmann).
Erholung, Martinsberg 6, Inh. Kautzsch.

In Giebichenstein:

Burgtheater, Hohestraße. **Wilhelmshöhe,** Burgstraße.

Trotha: Gasthof zum Adler.
Kröllwitz: Lindenhof.
Nietleben: Gasthof zur Sonne.
Dsmünde: Gasthof von Augustiniak.

Die Lokal-Kommission.

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Däumig** in Halle.

Verband der Bau-, Erd- u. gewerbl. Hilfsarb. Deutschl.

Zahlstelle Halle a. S.

Dienstag den 19. April abends 8½ Uhr im „Englischen Hof", Großer Berlin 14

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1904. 3. Maifeier. 4. Wahl eines Delegierten zum Gewerkschaftskartell. 5. Verbandsangelegenheiten.

Um pünktliches Erscheinen der Kollegen ersucht **Der Bevollmächtigte.**

Klempner und Installateure.

Dienstag den 19. April abends ½9 Uhr in den drei Königen

öffentliche Versammlung.

Tagesordnung: Fortsetzung der Beratung über die Antwort der Klempner-Innung.

Zahlreichem Erscheinen sieht entgegen **Der Einberufer.**

Allg. Ortskrankenkasse der Stadt Zeitz.

Die statutengemässe Generalversammlung

findet **Montag den 25. April d. J. abends 8¼ Uhr im kleinen Saale des „Preußischen Hofes"** statt, wozu wir die Herren Vertreter der Arbeitgeber und Versicherten hierdurch einladen.

Gegenstände der Tagesordnung: 1. Definitive Genehmigung des mit den Herren Kassenärzten abgeschlossenen Vertrages. 2. Vortrag der Jahresrechnung und des Geschäftsberichts pro 1903. Erteilung der Entlastung. 3. Errichtung einer einzigen Ortskrankenkasse in hiesiger Stadt und Beschlußfassung über Beitritt zu derselben.

Anträge sind bis zum 20. d. Mts. beim Unterzeichneten schriftlich einzureichen,

Zeitz, den 14. April 1904.

Der Vorstand.
R. Heyde, Vorsitzender.

Wichtig für Arbeiter. Nebenverdienst.

Aus dem Arbeiterstande suchen wir per sofort achtbaren Herrn, der bei seinen Kollegen beliebt ist und über ausgedehnten Bekanntenkreis verfügt, zur weiteren Verbreitung unserer segensreich wirkenden, äußerst beliebten

Volks- u. Kinderversicherung.

Strebsamen Herren, die sich mit Fleiß und Hingabe der Verbreitung dieser Wohlfahrtseinrichtung widmen wollen, bietet sich ein ausgedehntes ergiebiges Arbeitsfeld und eine dankbare, äußerst lohnende Nebenbeschäftigung. Offerten erbeten unter Volkswohl 3940 an Rudolf Mosse, Halle a. S.

Keine Ladenmiete!

Die noch vorhandenen Restbestände in

Kunst-, Luxus-, Galanterie-, Bijouterie- u. Lederwaren

z. Hochzeits-, Geburtstags- u. Gelegenheits-Geschenken passend, werd. z. jed. annehmb. Preis. total ausverkauft. Ein. Post. Luther- u. Christusstatuen i. feinst. Elfenbeinm. n. Thorwaldsen in Höhen v. 20—60 cm, à 1.50, 2, 2.50, 3 Mk. Ein. Post. Herren- u. Damen-Portemonnaies spottb. u. schn. z. räum.

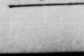
Gr. Ulrichstr. 10, Hof parterre links.

Zement,

lose und sackweise u. s. w.

Otto Kramer,

Drogen, Farben
9 Mittelwache 9
gegenüber der Glauch. Kirche
jetzt Steg 14.



Dienstag
Schlachte-Fest.
D. Köllmann,
Richard Wagnerstraße 34, Ecke Körnerstraße.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Knochen, Lumpen, altes Eisen, Bruchmetalle, Neutuch-, Papier- u. Gummiabfälle kauft stets in großen u. kleinen Posten zum höchsten Tagespreise; auch wird die Ware auf Bestellung sofort abgeholt.
G. Grassmeyer, Geiststraße 6.

Ortskrankenkasse der Weber, Wirker ꝛc.

Montag den 25. April cr. abds. 8½ Uhr im Restaurant „Eiskeller", Nikolaistraße, findet die **ordentliche General-Versammlung** statt.

Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht pro 1903. 2. Bericht der Prüfungs-Kommission. 3. Abführung zum Reservefonds. 4. Geschäftliches.

Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht. **Der Vorstand.**

Stadt-Theater in Halle a. S.

Direktion: **M. Richards.**
Dienstag den 19. April
212. Ab.-Vorst. 4. B. Beamtenk. gültig.
Der Strom.
Drama in 3 Akten von Halbe.
Mittwoch **Benefiz Liesbeth Stoll.**
Letzte Vorst. d. C. M. v. Weber-Zyklus.
Euryanthe.

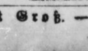
Neues Theater
Direktion E. M. Mauthner
Dienstag und Mittwoch
Abds. 8½. Neu! **Ideal-Ehemann.**

Walhalla-Theater.

Direktion: **F. W. Jedermann.**
Die größte und sehenswerteste
Attraktions-Novität
ist unzweifelhaft
die märchenhafte Ausstattungs-Idylle

Waldeszauber

dargestellt von 6 Damen
und dem berühmten Tenoristen
Herrn Siegmund Steiner
vom Friedrich Wilhelmstädtischen Theater und der
Primadonna Frl. Rosa Kalig
vom Theater des Westens in Berlin
als Gäste in den Hauptrollen.
Dazu das auserlesene
Pracht-Programm.



Dienstag
Schlachtefest.
Rob. Raum,
Triftstr. 6.

Morgen Dienstag
Schlachtefest.
Julius Kloppe
Bernhardystraße 36.

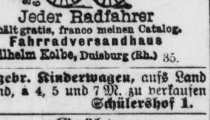
Apollo-Theater.

Direktion: **Gustav Poller.**
Am Riebeckplatz, nächste Nähe des Haupt-Bahnhofes.
• **Sensationeller Erfolg** •
des Burlesk-Ensembles
Hartstein
Stürmisch bejubelt
werden allabendlich
Der Nihilist
und
Ein Nachtasyl
mit der urkom. rheinischen Type **Wilhelm Hartstein** in den Hauptrollen.
Man lacht nicht nur, man jubelt!
Außerdem das glänzende
Spezialitäten-Programm.

Morgen Dienstag
Schlachtefest.
Joh. Fischer,
Große Gosenstraße 7.

Otto Just, L. Wuchererstr. 45
empfiehlt sein Lager von all. Sorten **Bretter, Latten, Brettkollen, Kantholz, Scheitholz, Dachpappe, Dachpix usw.**

Neue Straußfedern
billigst in d. Fabrik, Geiststr. 10 Eing. Fleischerstraße 46.



Jeder Radfahrer
erhält gratis, franco meinen Catalog.
Fahrradversandhaus
Wilhelm Kolbe, Duisburg (Rh.) 35.

3 gebr. Kinderwagen, aufs Land passend, à 4, 5 und 7 M. zu verkaufen
Schülershof 1.

Geübte
Zwicker
sucht sofort
Hallesche Schuhfabrik Benno Ehrlich.

Wohne Hardenbergstraße 36.
Frau Hoffmann, Hebamme.

Die geschmackvoll hergestellte
Maifest-Postkarte
ist erschienen.
— **Preis 5 Pfg.** —
Die Volksbuchhandlung,
Geiststraße 21.

Nur
Max Schultze,
Moritzzwinger 3
darf es sich leisten, zu verkaufen:

„Kristall"-Zucker, Hall. Produkt, weltbekannt als beste Marke, Pfd. 17½ Pf., **Schmalz,** rein, zart und weiß wie Frühlingszauber, bei mir nur jetzt das Pfund 45 Pf. **Pflaumenmus,** köstlich, von frischen Pflaumen gekocht, aus den Plantagen der Herzegowina, das Pfd. nur 15 Pf. **Große rumänische Pflaumen,** das Pfund nur 25 Pf. **Datteln,** Pfund 25 Pf. **Feigen,** Pfund 25 Pf. **Mischobst,** Pfund 30 Pf. **Blütenweiße Apfelschnitte,** Pfund 38 Pf. **Pfirsiche,** Pfund 50 Pf. **Aprikosen,** Pfd. 65 Pf. **Brechspargel** mit Köpfen, sonst 1 Mk., bei mir nur 2 Pfund-Dose 65 Pf. Meine **Hülsenfrüchte** sind wohl das Hervorragendste, was Halle je gesehen hat, und zwar kosten **Riesen-Linsen,** Pfund 13 Pf., **Riesen-Bohnen,** Pfund 13 Pf., **Riesen-Erbsen,** Pfund 13 Pf., **grüne Erbsen,** Pfund 14 Pf., **geschälte Erbsen,** Pfund 16 Pf. ½ Pfund **Maccaroni,** 23 Pf. **Hausfrauen-Faden-Nudeln, Hörnchen,** jedes Pfund 30 Pf. 7 Stück **Salzheringe** nur 20 Pf. **Tafelreis, alle Graupen, Hirse,** Pfund 16 Pf. **Alle Zichorien** 4 und 8 Pf. **Zigarren mit schönem braunen Decker,** Stück 3 Pf. **Nordh. Kornbranntwein,** Liter 65 Pf., 1 Pfd. **Salz** 9 Pf. **Weiße Terpentin-Schmierseife,** Pfund 20 Pf. **Oranienburger Kernseife,** nur durch kolossalen Abschluß möglich, Riegel 750 Gr., 38 Pf., 8 Riegel 3 Mk. **Eureka,** 2 Pakete 25 Pf. **Schwed. Zündhölzer,** 2 Pakete 16 Pf. **Feiner Tafel-Mostrich,** Pfund 15 Pf., **Trinkglas mit Mostrich** 10 und 20 Pf. **Würfelzucker,** Pfund 21 Pf. **Soda,** 3 Pfund 10 Pf. **Delikater Limburger Käse,** Pfund 36 Pf. **Landkäse,** Stück 4 Pf. **Garantiert reinen Kakao,** ohne Puder oder Hafer, Pfund 1 Mk. **Alle Sirupe,** Pfund 15 Pf. **Beste Margarine ff.** Pfund nur 50 und 60 Pf., **Mohnöl,** Liter 80 Pf. **Petroleum,** Liter 18 Pf. **Kartoffelmehl,** Pfd. 15 Pf. 1 Paket **Hafermehl** 22 Pf. **Weizenmehl 00,** Pfund 13 Pf. **Weizenstärke,** Pfund 22 Pf. **Weiße Putzpomade,** sonst 20, bei mir 9 Pf. **Rosinen,** der Neid der Götter, Pfd. nur 29 Pf. **Korinthen,** Pfund 19 Pf.

Dreher- u. Schlosserlehrlinge
stellt ein **Maschinenfabrik Aeußere Delitzscherstraße 10.**

Zipsendorf.

Sonntag den 17. April verstarb plötzlich u. unerwartet unser Parteigenosse

Emil Hädrich.

Zu zahlreicher Beteiligung beim Begräbnis fordere ich alle Parteigenossen hiermit auf.

Der Vorstand des Sozialdemokr. Vereins Zipsendorf.

Die Beerdigung findet Mittwoch statt.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040419-15/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 91. Halle a. S., Dienstag den 19. April 1904. **15. Jahrg.**

Deutscher Reichstag.

68. Sitzung. Sonnabend, 16. April 1904, 1 Uhr.

Am Bundesratstisch Graf Posadowsky, Dr. Nieberding.

Die 2. Beratung des

Etats für den Reichskanzler

und die Reichskanzlei wird fortgesetzt.

Abg. Dr. **Bachem** (Ztr.): Der Antrag Müller-Meiningen ist eingebracht, weil die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes die Herren, wie sie sagen, überrascht hat. Trifft das für die Nichtaufhebung des § 1 nicht zu? (Sehr gut! i. Ztr.) Und würden sie ebenso überrascht sein, wenn die ebenso alte Forderung des Reichstages nach Diäten die Zustimmung des Bundesrats heute fände. (Sehr richtig! i. Ztr. Zuruf links: Freudig überrascht! Heiterkeit.) Der Antrag enthält ein Mißtrauensvotum gegen den Bundesrat, das gegenüber der bisherigen Praxis und nach den gestrigen Erklärungen des Staatssekretärs Dr. Nieberding auch für die Zukunft unberechtigt ist. Nach Annahme des Antrages könnte der Bundesrat alle unsere Beschlüsse unter den Tisch fallen lassen, ohne überhaupt dazu Stellung zu nehmen und ohne auf unsere vielleicht unbequemen Fragen zu antworten. Deshalb kann ich bei diesem Antrag Müller-Meiningen und Konsorten (Unruhe links) weder die offene noch die versteckte Tendenz (gr. Unruhe links) billigen. In Bezug auf die Frage des Kirchhofs in Famek hat der Abg. Blumenthal, selbst ein Jurist, hier wie ein Winkeladvokat Tatsachen mitgeteilt, ohne die Rechtsgrundlage mit einem Wort zu erwähnen. (Sehr richtig! i. Ztr. Unruhe links.) Redner gibt dann eine lange Schilderung der Rechtsverhältnisse der Kirchhöfe in Elsaß-Lothringen, die seiner Meinung nach nur ausschließlich katholisch-konfessionell verwaltet werden dürfen. In Famek ist durch rohe Polizeigewalt die Beerdigung einer protestantischen Leiche auf dem katholischen Friedhof erzwungen worden. (Sehr richtig! i. Ztr.) Herr Blumenthal hat empfohlen, den katholischen Pfarrer in Famek eventuell mit Gewalt zur Vornahme der verweigerten Amtshandlungen zu veranlassen. Das sei die Freiheit, welche die Demokratie in kirchlichen Dingen gestatte. (Sehr richtig! i. Ztr. Unruhe links.) Wenn aber in Preußen die Protestanten ihre Kirchhöfe den Katholiken weigerten, kümmere sich kein Mensch darum. Uebrigens werde Herr Blumenthal wohl aus seiner Vergangenheit noch wissen, wie tief die religiösen Gefühle der Juden verletzt seien, wenn Andersgläubige auf ihren Kirchhöfen begraben würden. Nicht der Fall Famek sei empörend, sondern die illoyale Ausschlachtung dieses Falles! (Bravo! i. Ztr.)

Abg. **Dr. Wolff** (Bund der Landw.): Die Behauptung des Grafen Reventlow, daß wir durch das englisch-französische Abkommen in Marokko beiseite geschoben sind, hat der Reichskanzler nicht entkräften können. — Herr Bebel hat jüngst die Lage der Landwirtschaft als glänzend bezeichnet. Das beweist nur, daß er diese Verhältnisse überhaupt nicht kennt. Wenn aber Herr v. Gerlach sich hier als landwirtschaftlicher Sachverständiger aufspielt, weil er in einem ländlichen Wahlkreise Hessens gewählt sei, nun, dann sind seine Wähler eben noch dümmer gewesen, als er selber: es sind wirklich blinde Hessen. (Heiterkeit.) — Bei den Handelsvertragsverhandlungen mit Rußland sollte der Reichskanzler den gegenwärtigen Krieg in Ostasien zur Erlangung günstiger Bedingungen ausnutzen.

Abg. **Dr. Krzyminski** (Pole): Herr v. Hammerstein hat behauptet, Preußen habe viel für die polnischen Landesteile getan. Alle Aufwendungen Preußens decken aber noch nicht einmal die Zinsen dessen, was es seit der Annexion an Kirchengütern eingesteckt hat. Redner geht dann ausführlich auf das Ansiedelungsgesetz ein.

Abg. **Wetterle** (Els.) polemisiert gegen den Abg. Blumenthal, der die Demokratie mit Hilfe von Ausweisungen durchführen wollte. Dann geht Redner auf das über den Kirchhof in Famek verhängte Interdikt ein.

Abg. **v. Oldenburg** (konf.): Der Landwirtschaft kann es auf die Dauer nicht genügen, wenn der Reichskanzler an den Staatssekretär des Auswärtigen und dieser an den Reichskanzler verweist und dann beide still sind. (Heiterkeit.)

Graf Posadowsky, den der Reichskanzler hier in die Wüste schickt (Heiterkeit), bringt dem Zentrum den § 2 des Jesuitengesetzes, den Sozialdemokraten das Klosettgesetz, den Freisinnigen die Börsennovelle. Nun, da die Welt weggegeben ist, naht der Agrarier als Poet (Große Heiterkeit). Aber der Reichskanzler wird uns nicht in seinen Himmel nehmen (Heiterkeit). Wir müssen uns ja weiter mit 2 Prozent Kapitalverzinsung für die Ernährung der Gesellschaft schinden. Wenn ich schadenfroh wäre, würde ich mich jetzt über die freuen, die dem Antrag Kardorff in der Annahme zustimmten, der Reichskanzer sei nun moralisch verpflichtet, bald Handelsverträge vorzulegen. Ich erinnere mich hier an das Lied der Mädchen in den Spinnstuben: Grün, grün, Pfefferkraut, ich hab meinem Schatz zu viel vertraut! (Große Heiterkeit). Man denkt dem Reichskanzler, daß er die Mindestzölle nicht fallen läßt. Aber er könnte ja seine ganze Politik mit dem Zentrum nicht durchführen und das Zentrum könnte ja die Marine- und Militärvorlagen gar nicht annehmen, wenn nicht die wirtschaftliche Lage geklärt wäre im Interesse derer, die Verständnis haben für produktive Arbeit. (Abg. v. Normann ruft laut: Bravo! Stürmische Heiterkeit.) Die Viehzölle werden auch nicht ausreichen, um eine Fleischverteuerung herbeizuführen. Viel wichtiger ist der absolute Seuchenschutz. Es ist ja traurig, daß sich Industrie und Landwirtschaft jetzt die paar Zölle die sie bekommen, gegenseitig vorrechnen. So lange Fürst Bismarck am Ruder war, herrschte Gleichheit der Interessen. Wir haben uns gegenseitig bewilligt, was wir brauchten (Stürmische Heiterkeit b. d. Soz.) und das deutsche Vaterland hat sich dabei sehr gut befunden. (Andauernde Heiterkeit.)

Ich habe das Wort genommen, um die Legende zu zerstören, als wenn unser Reichskanzler in seinen vier Amtsjahren irgend etwas Ernsthaftes für die Landwirtschaft getan hätte. Daran glaubt nur Herr Bebel und Herr Gothein. Unter uns jungen Mädchen gesagt, ich habe einen meiner Vorarbeiter, der für Gothein gestimmt hat, einfach entlassen. (Große Unruhe bei den Soz.) Ja, ich halte auf Ordnung, wie der sozialdemokratische Parteivorstand. Man kann nicht liberale Politik machen und in den Mußestunden den Dünger fahren. (Andauernde Unruhe links.) Der Reichskanzler hält viel schöne Reden, ist ja auch immer sehr liebenswürdig, aber auf Reden kann ich keinen großen Wert legen. (Heiterkeit.) Unser Verhältnis zum Reichskanzler ist rein platonisch, gar nichts Reelles. (Heiterkeit.) Das Bedenkliche ist, daß der Reichskanzler glaubt, mit seinen schönen Reden könne er etwas nützen. Wenn aber nicht der feste Wille zur Tat hinter ihnen steht, dann werden sie wohl gedruckt. Von seiner Rede gegen die Sozialdemokratie kamen 800 Exemplare in meinen Kreis. Sie wurden ausgeboten, wie Sauerbier (Stürmische Heiterkeit), wir konnten sie aber nicht los werden. Schließlich haben wir sie par ordre du mufti an die Gemeindevorsteher verteilt. Was die damit gemacht haben, weiß ich nicht. (Große Heiterkeit.) Wir sind ja schließlich zum Reden hier, die Wähler wollen einmal Funken sehen. (Stürmische Heiterkeit.) Man kann die Tribüne doch nicht bloß den andern zur Propaganda überlassen. Es geht mit den Reden, wie es von der Zwiebel heißt: Man weint dabei und frißt sie doch. (Stürmische Heiterkeit.)

Nun aber will ich ernst werden. (O, o! bei den Soz.) Ich wünsche dem Reichskanzler mehr Bismarcksche Eigenschaften. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. **Singer** (Soz.): Der Vorredner irrt, wenn er meint, daß sich das Volk nach Bismarck zurücksehnt. Aber er fühlt sich ja nicht bloß als Agrarier, sondern auch als Poet (Heiterkeit bei den Soz.). Seine scharfen Angriffe gegen den Grafen Bülow hat dieser nicht verdient. Graf Bülow hatte ausdrücklich erklärt, daß ein über die Vorschläge der verbündeten Regierungen hinausgehender Zolltarif nie zu stande kommen würde, aber dem Drängen der Agrarier nachgebend, ist er dieser seiner Versicherung gegenüber geradezu wortbrüchig geworden. (Sehr richtig! bei den Soz.) Diese Art Dankbarkeit erfährt er jetzt von Leuten, für die er Millionen über Millionen aus den Taschen der Arbeiter genommen hat (Lärm rechts). Diese Dankbarkeit ist der Ausfluß der nimmersatten Habgier der Agrarier. (Lachen und Lärm rechts.) Der Vorredner hat erzählt, daß er 800 Exemplare der Kanzlerrede gegen die Sozialdemokratie, die ihm zugegangen seien, nicht habe an den Mann bringen können (Heiterkeit). Hätte man uns nur die Vertreibung überlassen (Erneute Heiterkeit), dann wären die Exemplare nicht liegen geblieben, allerdings hätte unsere Erwiderung dabei sein müssen. All die Klagen der Konservativen laufen ja darauf hinaus, daß Gesetze gegen die Sozialdemokraten gemacht werden sollen; es ist eine förmliche Sucht nach dem starken Mann, ich rate Ihnen, schreiben Sie doch die Stelle aus (Große Heiterkeit).

Unsere Stellung gegen Ausnahmegesetze ist immer konsequent geblieben. Diejenigen von den Herren, die glauben, daß es den Jesuiten vorbehalten ist, uns totzuschlagen, sollten doch froh sein über unsere Verblendung, die uns selbst dafür stimmen ließ, daß unsere Todfeinde ins Land zurückkehren. Redner erklärt die Zustimmung seiner Partei zu der Resolution Müller-Meiningen. Es grenzt an Unfug, in welcher Weise der Bundesrat mit Beschlüssen des Reichstags umgeht (Sehr richtig! links). Die Rede des Herrn Payer, besonders aber die des Herrn Stockmann konnten den Eindruck erwecken, als wenn die Aufhebung des § 2 der einzige Grund war, weshalb die Resolution gestellt worden ist. Dagegen verwahren wir uns entschieden (Rufe bei den Freisinnigen: Wir auch!). Es soll nicht so aussehen, als sei die Resolution nur eingebracht, um den Reichstag zu veranlassen, nachträglich ein Votum gegen die Aufhebung des § 2 abzugeben. Selbst wenn das evangelische Empfinden des Herrn Dr. Arendt dadurch leidet (große Heiterkeit bei den Sozialdemokraten), dessen Schärfe sich wohl aus der Neuheit dieses Bewußtseins erklärt (erneute Heiterkeit). Die Resolution ist eine Halbheit, sie sollte ausgedehnt werden auf alle Beschlüsse des Reichstags, auch auf solche, die nicht in Gesetzesform gefaßt werden. Auch die Resolutionen sollten vom Bundesrat mit der Achtung behandelt werden, die für Reichstagsbeschlüsse erforderlich ist (Bravo! bei den Sozialdemokraten).

Staatssekretär Graf **Posadowsky**: Hört man die Klagen über den Bundesrat, so sollte man glauben, daß unsere gesetzgeberische Tätigkeit seit 10 Jahren stockt. Dabei sind in keinem Lande so viel schwierige wirtschaftliche Materien geordnet worden, wie bei uns. Eher sind die Klagen berechtigt, daß wir zu viel Gesetze schaffen. (Sehr wahr!) Wenn der Bundesrat auf einen Reichstagsbeschluß nicht sofort antwortet, so handelt es sich entweder um einen Antrag, der zum so und so vielten Male ihm vorgelegt wird, oder die Materie ist so verwickelt, daß wir nur antworten könnten: Zur Zeit wird dieser Anregung keine Folge gegeben! Wir halten es dann aber für höflicher, die Antwort bis zur endgültigen Entscheidung hinauszuschieben. In der Debatte ist die Aeußerung gefallen, wir sollten uns nach der Stimmung des Volkes entscheiden. Wo man mit der Volksstimmung rechnen muß, ist der Parlamentarismus überhaupt untergraben. (Sehr richtig!) Was Volksstimmung ist, wird sich sehr schwer ermitteln lassen. Bei der letzten Wahl haben die Sozialdemokraten das größte Kontingent der Wähler gestellt, und wenn wir nach dieser Stimmung unsere Politik einrichten müßten, so würden wir heute schon im Zukunftsstaat sein. (Sehr richtig! b. d. Soz. Heiterkeit.)

Abg. Dr. **Müller**-Meiningen (Frs. Vpt.): Hr. v. Oldenburg, der eine solche Wechselwirkung zwischen Getreidezöllen und Patriotismus konstruiert, ist kein poetischer Agrarier sondern höchstens ein politischer Kraftmensch. (Heiterkeit.) Wir sind bereit, in unsern Antrag das Amendement Stockmann aufzunehmen. Ich bestätige Herrn Singer, daß unser Antrag mit dem sachlichen Inhalt der Bundesratsentscheidung über § 2 des Jesuitengesetzes nichts zu tun hat. Das ist ein rein zufälliges Zusammentreffen. Bei den Resolutionen liegt die Sache doch anders, da soll der Bundesrat erst ein Gesetz ausarbeiten. (Sehr richtig! links.)

Abg. **Gröber** (Zentr.) polemisiert unter großer Unruhe des nur noch sehr schwach besetzten Hauses gegen den Abg. Bebel, der die Ausweisungen der französischen Kongregationisten verteidigt habe. Auf eine Beschwerde des Redners über die Handhabung des Versammlungsrechts im Elsaß erklärt

Geheimrat **Halley**, daß ihm einzelne Fälle nicht bekannt seien und daß er die Verantwortung für das Verhalten untergeordneter Beamten ablehnen müsse.

Abg. **Schrader** (Frs. Vrgg.): So sehr ich mit der Aufhebung des § 2 einverstanden bin, hätte ich doch gewünscht, daß die Sache vorher noch einmal hier verhandelt worden wäre. Dann hätte uns die Regierung mitteilen können, weshalb der Beschluß des Bundesrats so lange auf sich hat warten lassen. Es besteht große Mißstimmung in der evangelischen Bevölkerung über die wachsende Macht der katholischen Kirche, besonders weil die Befürchtung vorliegt, daß wir immer weitere Rückschritte in kultureller Hinsicht machen werden. (Reichskanzler Graf Bülow erscheint im Saale.) Die Politik des Entgegenkommens, die der Reichskanzler dem Zentrum zeigt, schafft ihm immer neue Verlegenheiten. Auch sein Entgegenkommen gegen die Agrarier wird mit gröbstem Undank belohnt. Eine solche Rede, wie sie heute Herr v. Oldenburg, ich weiß nicht in welchem Auftrage gegen den Grafen Bülow gehalten hat, habe ich noch nicht erlebt. So rücksichtslos ist Fürst Bismarck nie bekämpft worden. Die Agrarier sollten doch zufrieden sein. (Ruf rechts: Wir haben ja noch nichts.) Sie haben ein großes Stück erreicht. (Ruf rechts: Was denn?) Erst in diesen Tagen hat der Reichskanzler versprochen, daß an den Minimalzöllen festgehalten werden soll. Ist Ihnen das noch nicht genug. (Ruf rechts: Nein.) Nur eine klare zielbewußte Politik kann treue treue Anhänger um sich sammeln, nicht die Politik der Zugeständnisse. Ich wünsche dem Reichskanzler nur, daß er immer so ehrliche Gegner, wie wir es sind, vor sich hat. (Bravo! links.)

Reichskanzler Graf **Bülow**: Ich kann meine Politik nicht zuschneiden auf Dank oder Undank, sondern nur tun, was nach meiner Ansicht dem Interesse des Landes entspricht. Herrn v. Oldenburgs Ausführungen sollen ihre persönliche Spitze gegen mich gerichtet haben. Wenn Herr Schrader diese persönliche Spitze ebenso liebevoll, möchte ich sagen (Heiterkeit), unterstrichen hat, so gefiel er sich wohl dabei als tertius gaudens. Herr v. Oldenburg hat es als Legende bezeichnet, daß ich etwas für die Landwirtschaft getan hätte. Aber ohne meine beharrlichen Bemühungen würde der Zolltarif in den Vorstadien stecken geblieben und gescheitert sein. Hätte ich bloß ein Versprechen von schönen Worten geben wollen, so würde ich mir nicht solche Mühe um den Zolltarif gegeben haben. Ich halte

---

Kleines Feuilleton.

Neues Theater.

Ein Ideal-Ehemann, Schwank in 3 Akten. Einen ungemeinen Heiterkeitserfolg hatte die gestrige Aufführung des interessanten Werkchens von Balabregue. Es ist zwar eine eigenartige Kost, diese französischen Schwänke, aber sie sind flott geschrieben, und wenn dann noch eine so vorzügliche Darstellung, die den prickelnden Inhalt voll zur Würdigung bringt, die Aufführung unterstützt, dann ist ein durchschlagender Erfolg sicher. Das Werkchen kann nun nicht kritisiert werden; es will beschrieben sein, da es jenseits der Kritik steht. Seit der Lutti ist wohl im Neuen Theater kein wirkungsvollerer Schwank zur Aufführung gelangt. Der Ideal-Ehemann ist ein Mann, der seine Frau geschickt in dem Wahne erhalten hat, er sei ihr stets treu geblieben, obwohl er seit 11 Jahren eine Sängerin hat ausbilden lassen. Oefter besucht er seinen Schützling und gelegentlich eines Besuches bei seinem Schwiegersohn, als er sich durchs Telephon mit der Freundin unterhalten hat, erfährt seine Frau durch die Antwort von dem Verhältnis. Die Frau hält nun nicht ihn für den Schuldigen, sondern den Schwiegersohn, dessen Liebenswürdigkeit ihr gegenüber sie längst beargwöhnt hat. Der vermeintlich Schuldige wird zur Rede gestellt, streitet natürlich die Behauptung ab, da er die Person gar nicht kenne. Seine Beteuerungen werden aber nicht geglaubt; die Schwiegermutter selbst sucht die angebliche Geliebte auf, um sie abzufinden. Diese geht auf das Verlangen ein, den Schwiegersohn, der ebenfalls kommt, um sich Aufklärung zu verschaffen, bei sich überraschen zu lassen. Die Ueberraschung gelingt, nachdem die zu tollen Scherzen aufgelegte Sängerin den Schwiegersohn in raffinierter Weise am Fortkommen gehindert hat. Die Entrüstung ist darob groß. Da aber die Sängerin noch einen zweiten Freund hat, der als Rechtsanwalt die Scheidung des jungen Ehepaares einleiten soll, kommt die verwickelte Sache zu einer Klärung. Der Ideal-Ehemann gibt zu, daß er ein Verhältnis hatte, will aber die Sache nur auf sich genommen haben, um das Eheglück der jungen Leute nicht zu stören. Die unglaublichsten Szenen alle zu schildern, würde zu weit führen, wie wir es uns versagen müssen, die Leistungen der Künstler besonders hervorzuheben. Das gutbesuchte Haus amüsierte sich köstlich; die gute Aufnahme scheint noch eine Reihe weiterer Aufführungen zu sichern. F.

Eine Zapfenstreich-Aufführung in einer kleinen Garnison. Der Berl. Volksztg. wird aus Neu-Ruppin geschrieben: Adam Beyerleins Schauspiel Zapfenstreich hat nun auch in Neu-Ruppin seinen Einzug gehalten zum Mißbehagen der dortigen „kleinen Garnison". Man war auf seiten der Bevölkerung äußerst gespannt auf die Vorstellung des Abends im großen Stadtgartensaale. Schon am Vormittage waren sämtliche Sperrsitze und numerierten Plätze ausverkauft. Da wurde es bekannt, daß den Offizieren nahegelegt worden war, der Vorstellung am Abend fernzubleiben. Die Regimentskapelle, die sonst bei Theateraufführungen die Zwischenaktsmusik stellte, mußte ebenfalls absagen und Unteroffiziere und Mannschaften mußten abends 8 Uhr in den drei Bataillonskasernen vollzählig versammelt sein, weil Alarm zwischen 8 und 10 Uhr angesetzt war. Doch unterblieb dieser. Im Theater war nicht eine einzige Uniform zu sehen. Dafür war der Theatersaal von der Zivilbevölkerung so angefüllt, wie man ihn hier noch nie gesehen hatte. Eine bessere Reklame konnte für die Vorstellung nicht gemacht werden, sie gleicht derjenigen, die das Metzer Kriegsgericht für Bilses Werk gemacht hat.

Vom „Geist" des Dreschgrafen Pückler, der ja auch hier in Halle eine Anzahl Verehrer hat, ist folgender Vorfall charakteristisch. Beim Abschied von der Festung Weichselmünde, wo der Dreschgraf die ihm wegen gewaltsamer Zerstörung einer Feldbahn zudiktierte Strafe verbüßte, schrieb Herr Pückler folgendes in das sogenannte Goldene Buch:

> Es gibt kein schönres Leben
> Als das Festungsleben,
> Wie es Bachus und der Leutnant schuf
> Zu dem Pecki laufen
> Und das Geld versaufen
> Ist ein schöner herrlicher Beruf. —
> Nieder mit den Juden!
> Raus mit der ganzen Bande!
> Hoch Deutschland! Hurra!

Weichselmünde, den 24. 9. 1903. W. Grf. Pückler.

Der Dreschgraf ist wirklich der antisemitischen Partei würdig!

Ueber ein kaum glaubliches Beispiel von Volksbarbarei, das sich in Ljebisko, im Gouvernement Poltawa zugetragen hat, wird aus Moskau dem Daily Mirror berichtet Das Dorf Ljebisko war seit längerer Zeit als Wohnort eines schönen Mädchens Namens Afsinja Petrokow bekannt, einer Wahrsagerin von großer lokaler Berühmtheit. Seit dem Ausbruch des Krieges hatte sie mehrere langandauernde Trance-Zustände, die damit endeten, daß sie erklärte, sie wäre in Port Arthur gewesen, und sei entsetzt über die schlechte Behandlung und Entbehrungen der Soldaten. Endlich erklärte sie auch, daß alle Reservesoldaten aus dem Distrikt infolgedessen entweder tot seien oder im Sterben lägen. Diese Aussage verursachte so große Erregung unter den Bauern, daß sämtlich Nachfragen angestellt werden mußten, die natürlich ergaben, daß nichts davon auf Tatsachen beruhte. Das versetzte die Dorfbewohner in solche Wut gegen die unglückliche Kassandra, die sie durch ihre Unheilverkündigungen umsonst geängstigt hatte, daß sie das Haus der „Hexe" niederbrannten und das Mädchen auf die Straße zerrten. Dann rissen sie ihr die Kleider ab, banden sie an den Schweif eines Pferdes und jagten sie um das Dorf, bis sie dem Tode nahe war.

Die Mormonen. Am 20. März 1903 wurde im Staate Utah ein Herr Reed Smoot von den Angehörigen der republikanischen Partei zum Bundessenator erwählt. Bei der Wahl kamen keine Unregelmäßigkeiten vor und alles würde in der vorzüglichsten Ordnung gewesen sein, wenn nicht Herr Smoot ein aktives Mitglied der Mormonenkirche gewesen wäre und in ihr den Posten eines „Apostels" bekleidet hätte. Die Mormonen aber, wie jeder weiß, haben ursprünglich das Prinzip der Vielweiberei theoretisch sowie praktisch vertreten und stehen lebhaft in dem Verdacht, diese Einrichtung noch jetzt, trotz gesetzlicher Verbote, beibehalten zu haben. Eine große Anzahl von Frauenvereinen begann darum unverzüglich eine energische Agitation gegen die Giltigkeit der Wahl des Herrn Smoot und der Fall wurde von dem „Senate Committee on Privileges and Elektions" eingehend untersucht. Das Resultat der zu diesem Zwecke angestellten Nachforschungen und Verhöre hat zwar kaum Material zu Tage gefördert, auf Grund dessen Herrn Smoots Wahl für ungiltig erklärt werden könnte. Er ist persönlich kein Polygamist, hat nie die Vielweiberei verteidigt, und die Kirche, deren Hierarchie er angehört, hat seit dem Jahre 1890 keine anderen als monogamische Ehe-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040419-15/fragment/page=0005

ihn für eine der Landwirtschaft und dem Lande nützliche Tat. Glauben Sie, daß es sich bei den schwierigen Verhandlungen, die wir jetzt auf Grund des Zolltarifs führen, nur um schöne Redensarten handelt? Wenn auf der Basis des Zolltarifs Handelsverträge zu stande kommen, denen die Mehrheit des Hauses wird zustimmen können, so würde ich das für eine weitere nützliche Tat halten. Herr v. Oldenburg hat mir weiter vorgeworfen, daß ich mich gegen den Pessimismus gewandt habe. Wenn ich so pessimistisch wäre, wie er gesprochen zu haben scheint, so täte ich besser, noch heute mein Amt niederzulegen. Mit einem nervösen Reichskanzler würde dem Reich in den gegenwärtigen Zeitläuften nicht gedient sein.

Trotz seiner Schwarzseherei denkt Herr Oldenburg sich die praktische Leitung der Geschäfte leichter, als sie ist. So liegen die Dinge nicht, daß der Reichskanzler bloß auf den Knopf zu drücken braucht und der gedeckte Tisch für die Landwirtschaft steht da. Es handelt sich um sehr schwierige Materien, und darin sollten mich die Freunde der Landwirtschaft unterstützen, statt selbst auf mich zu schießen. Schließlich meinte Herr von Oldenburg, die Schüler Bismarcks könnten sich nicht vergleichen mit dem Meister. Das ist eine der richtigsten Bemerkungen, die ich je gehört habe. Sich mit Bismarck zu vergleichen, wäre für jeden lebenden Politiker einfach geschmacklos. Kann man sich aber nicht vergleichen mit einem Staatsmann, wie er dem Volke nur einmal im Jahrhundert geschenkt wird, so sollte sich jeder bemühen, von ihm zu lernen; und eine seiner Hauptregeln war, daß man nicht mit dem Erwünschten aber Unerreichbaren das praktisch Mögliche gefährden soll. (Bravo!)

Abg. v. Normann (kons.) erklärt, daß seine Partei für die Resolution Müller-Meiningen stimmen werde.

Abg. Blumenthal (Süd. Vpt.): Es ist mir unbegreiflich, wie unter dem Schutze parlamentarischer Immunität ein Kollege den anderen Winkeladvokat nennen kann. Ueber solche Kampfesweise, wie sie Dr. Bachem beliebt hat, gehe ich zur Tagesordnung über. (Bravo! links.) In der Frage des Fameker Kirchhofs hat das Zentrum, das sich sonst als Muster der Toleranz aufspielen will, die Charitas nicht respektiert. (Bravo! links.)

Nach weiteren Bemerkungen des Abg. **Gröber** (Ztr.) schließt die Diskussion.

Präsident Graf **Ballestrem** ruft den Abg. Dr. **Bachem** nachträglich zur Ordnung.

Das Gehalt des Reichskanzlers und der Rest seines Etats werden bewilligt, die Resolution Müller-Meiningen mit dem Amendement Stockmann gegen die Stimmen des Zentrums angenommen.

Nächste Sitzung Montag 1 Uhr (Resolutionen über die Lage der Staatsarbeiter, Etat des Auswärtigen Amtes).

Schluß 6¾ Uhr.

Halle und Saalkreis.

Halle, 18. April

Zum endgiltigen Abschluß gelangt ist gestern der zwischen den Betriebsleitungen der Brauereien und Bierniederlagen von Halle und Umgegend und den von ihnen beschäftigten Arbeitern vereinbarte Lohntarif nebst Statuten über den Arbeitsnachweis und das Einigungsamt. Es war nur noch das Statut für das Einigungsamt zu genehmigen und die Wahl dreier Arbeiterbeisitzer vorzunehmen. Das letztere war zwar schon in einer Versammlung vor drei Wochen geschehen, aber die Bundesgesellen hatten, freilich ohne jede innere Berechtigung, Einspruch erhoben und die nochmalige Vornahme der Wahl verlangt. In begreiflichem Mißmut über diese Quengelei hatten die Organisationen der Brauer und Böttcher beschlossen, eine nochmalige Wahl entschieden abzulehnen. Da das jedoch nur Wasser auf die Mühlen derer gewesen wäre, denen am Scheitern des ganzen Tarifwerkes lag, gelang es dem Genossen Ad. Thiele, der das Statut zu erläutern hatte, den Widerspruch der Organisationen zu stillen, so daß die Wahl und zwar mittels Stimmzettel vorgenommen wurde. Die Abstimmung ergab einen so gründlichen Hereinfall der Bundesgesellen, daß sie nunmehr einsehen müssen — vorausgesetzt, daß sie die Fähigkeit, etwas einzusehen, überhaupt noch besitzen — wie kraftlos sie sind und daß ihnen nichts übrig bleibt, als sich dem Brauerverbande anzuließen, wenn sie nicht zur Rolle eines hinter dem Wagen bellend herlaufenden Hündchens verurteilt sein wollen. Bei der Wahl der Arbeiterbeisitzer erhielten die vor drei Wochen bereits gewählten und vom Verbande wiederum vorgeschlagenen Kandidaten Böhme, Scheibe und Schöpe bei zwei ungiltigen Stimmzetteln 99 bez. 97 Stimmen, während es die von den Bundesgesellen Vorgeschlagenen nur auf 26 bezw. 28 Stimmen brachten. Das Ergebnis wirkte so entmutigend auf die Bundesgesellen, daß die meisten derselben die Wahl der Stellvertreter, die gleichfalls durch Stimmzettel erfolgte, gar nicht abwarteten sondern die Versammlung verließen. So kam es, daß die vom Verbande vorgeschlagenen Kandidaten Mühl, Michalke und Kihn 102 Stimmen erhielten, die Bundesgesellen 6 bezw. 7. Da die gewählten Beisitzer laut Statut als Vertreter der Brauereiarbeiter gelten, kann nunmehr der Vertragsabschluß vollzogen werden.

Seitens des hiesigen Handels- und Transportarbeiter-Verbandes war für die bei ihm organisierten Geschirrführer und Flaschenkellerarbeiter in letzter Stunde ein Protest gegen den Lohntarif eingereicht und demselben die Anerkennung versagt worden, weil die Arbeitszeit der Geschirrführer nicht genau begrenzt und die Lohnstaffelung für die Flaschenarbeiter nicht genügend sei. Durch Annahme einer Resolution beschloß jedoch die Versammlung fast einstimmig Uebergang zur Tagesordnung und sprach einer einzelnen Organisation das Recht ab, dem Tarife die Anerkennung zu versagen, da das ganze Tarifwerk durch die öffentlichen Branchen-Versammlungen geregelt worden ist und sonst auch den Bundesgesellen das Geltendmachen besonderer Forderungen zugestanden werden müßte. Die Kommissionsmitglieder erklärten, daß auch die Interessen der Geschirrführer und Flaschenspüler nach Kräften bei Ausarbeitung des Lohntarifs vertreten worden seien, daß aber bei ihnen wie bei den anderen Branchen zunächst nicht alle Wünsche verwirklicht werden konnten, dafür aber die wertvolle Gleichmäßigkeit der Entlohnung auf längere Zeit erreicht worden ist. Werde von den Transportarbeitern behauptet, durch den neuen Tarif seien einige sogar schlechter gestellt als früher, so sei dafür nicht der geringste Beweis erbracht. Tatsache sei vielmehr, daß gerade die Flaschenarbeiter in ihrer großen Mehrheit ganz erhebliche Besserungen ihrer Lage erzielt haben.

Sehr scharfe Kritik wurde im Laufe der Versammlung mehrfach an den Bundesgesellen geübt, die zu Anfang der Versammlung die Entfernung eines Brauereiböttchers aus Merseburg und eines hiesigen zur Zeit arbeitslosen Brauers verlangt hatten.

Die Versammlung erreichte mittags 2 Uhr ihr Ende und hat den Brauereiarbeitern einen festen Boden unter die Füße gegeben, den viele Gewerkschaften noch nicht zu erringen vermochten. Bei einheitlichem Ausbau der Organisation wird die vorteilhafte Rückwirkung nicht ausbleiben. Noch keiner Brauerorganisation in Deutschland ist es gelungen, einen so günstigen Vertrag mit den Arbeitgebern abzuschließen.

Ein Mord?

Gestern abend gegen 5 Uhr fanden die Arbeiter Otto Lausch und Hermann Günther bei einer Kahnpartie in der Nähe der Gimritzer Brücke die Leiche eines Mädchens in der Saale treibend. Die Leiche wurde ans Land gebracht und durch den herbeigerufenen Maurer Rechenberg als die seiner 12½jährigen Tochter, die bekanntlich seit vier Wochen verschwunden ist, rekognosziert. Auf ein gewaltsames Ende des unglücklichen Mädchens läßt die Tatsache schließen, daß die Kleider an den Hüften verschlungen waren, so daß der Unterkörper unverhüllt war. Das Gesicht schien durch Schläge zertrümmert zu sein, doch ließ sich das infolge des angesetzten Schlamms vorerst nicht genau feststellen. Obwohl die Polizei sofort telephonisch von dem Funde benachrichtigt wurde, fand die Ueberführung der Leiche nach der Klinik **erst abends gegen 8 Uhr** statt, da auf Anrufen mittels Telephons keine Leute aus Halle nach dem Fundort geschickt wurden, sondern Lausch und Günther erst einen Wagen holen und dann die Leiche selbst nach der Stadt bringen mußten. Die Finder der Leiche wurden dann noch kommissarisch vernommen; heute mittag soll die Sektion der Leiche vorgenommen werden.

Was nach Lage der Sache von vornherein vermutet werden mußte, scheint sich nunmehr als Tatsache herauszustellen, daß nämlich das Mädchen das Opfer jenes Lüstlings geworden ist, der das Kind schon mehrere Tage vor dem Verschwinden verfolgt und nach Verübung der Untat das Mädchen in die Saale geworfen hat. Der General-Anzeiger besaß die Stirn, das Mädchen als ein leichtfertiges Geschöpf hinzustellen. und auch die Polizei hat anscheinend die Möglichkeit, es liege ein Verbrechen vor, nicht ernstlich ins Auge gefaßt, so daß es jetzt, nach vier Wochen, ungleich schwerer ist, die Spur des Unholds zu entdecken, der sich an dem Kinde vergriffen und seine Untat durch einen Mord gekrönt hat. Als wir das Verhalten des General-Anzeigers tadelten, spielte er auch noch den Gekränkten. Es bleibt aber dabei, was wir schon damals sagten: Da es sich nur um ein Arbeiterkind handelte, fand der General-Anzeiger keinen Anlaß, sich für die Verschwundene zu engagieren; lieber beschimpfte er ein ermordetes Proletarierkind. Von der zuständigen Behörde muß nunmehr aber verlangt werden, daß sie alles aufbietet, Licht in die dunkle Sache zu bringen und daß die Kriminalbeamten, denen die ersten Ermittelungen oblagen, zur Verantwortung gezogen werden, wenn sich herausstellen sollte, daß sie nicht von Anfang an die Umsicht und den Eifer betätigt haben, der zu fordern ist, wenn es sich um ein Menschenleben handelt.

Die gemeinsame Sitzung der Finanzkommission und der Baukommission über den Umbau der Kröllwitzer Brücke findet Dienstag nachmittag 5 Uhr statt.

Den kolonialen Scharfmachern hat sich jetzt auch die liberale Saalezeitung beigesellt. In einem Leitartikel, der die charakteristische Ueberschrift trägt: Kein fauler Frieden in Südwestafrika, verlangt sie, „daß die vollste Nutzanwendung aus der blutigen Lehre gezogen werde“. Das Land der Aufständischen müßte Regierungsland werden und die besiegten Rebellen seien auf Landreserven zu beschränken, von denen aus sie zu den Ansiedlern auf Arbeit gehen könnten. Also Hörigkeit in anderer Form! Das ist das ganze Rezept, um der Unzufriedenheit der Aufständischen über die Wegnahme ihres Landes zu steuern. Wenn Blätter vom Schlage der Staatsbürgerztg. und der Deutschen Ztg. des Alldeutschen Friedrich Lange mit solchen Vorschlägen auf Gewaltmaßregeln aufwarten, so gehören sie zu dem eisernen Bestandteil der Kampfesmethode dieser Blätter, aber die liberale Presse sollte sich doch so viel Schamgefühl abringen, um die Forderungen der Kultur und der Menschenwürde nicht mit Füßen zu treten. Schließlich sind doch auch die Eingeborenen Geschöpfe mit menschenähnlichem Antlitz. Mit möglichst viel Schneidigkeit und Säbelrasseln läßt sich schlecht kolonisieren. Das hat der Aufstand in Südwestafrika mit aller Deutlichkeit bewiesen. Deshalb tut die Saaleztg. Unrecht, wenn sie dem Gouverneur Leutwein die Hauptschuld an dem Aufstande beimißt. Wir haben keine Veranlassung, ihn in Schutz zu nehmen, aber die Preßberichte lassen doch allenthalben durchblicken, daß das System Leutwein schwerlich den Aufstand zur Folge gehabt, wenn nicht die Händler die schamloseste Ausbeutung der Eingeborenen als ihr selbstverständliches Recht proklamiert hätten. Das weiß auch die Saaleztg., um so mehr muß es auffallen, daß sie den kolonialen Säbelraßlern noch die Stange hält.

Die Quittung über ihren Reinfall erteilt nun auch der Bergbote in Eisleben der Halleschen Zeitung. Er gibt die bekannte Notiz wieder und fügt hinzu: „Das ist ja eine furchtbar gruselige Geschichte. — Wer die Lage des Eilertschen Teiches und diejenige der gewerkschaftl. Schächte auch nur oberflächlich kennt, wird einsehen, daß es sich hier nur um einen allerdings verspäteten Aprilscherz handeln kann. Anscheinend ist die Nachricht jedoch seitens der Schriftleitung der H. Ztg. ernst aufgefaßt worden. Wie wir hören, sind die Pläne, den genannten Teich zur Anlage eines Volksbades zu verwerten, die einige Zeit hindurch von den städtischen Behörden erwogen, aber fallen gelassen wurden, von privater Seite wieder aufgenommen worden. Möglicherweise haben in dieser Angelegenheit ausgeführte Untersuchungsarbeiten dem findigen Berichterstatter der H. Ztg. Veranlassung gegeben, sein Schauermärchen zu verfassen.“ Die Hall. Ztg. schweigt sich zu dieser Verspottung durch den gesinnungsverwandten Bergboten vollständig aus.

Zur Aufklärung der polnischen Arbeiter.

Die **Volks-Buchhandlung**, Halle, Geiststraße 21, ist in der Lage, an Genossen derjenigen Orte, die eine zahlreiche polnische Arbeiterschaft aufzuweisen haben, Probeexemplare der polnischen Arbeiter-Zeitung Gazeta Ludowa zwecks Abonnentengewinnung zu versenden. Die Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und kostet für den Monat 40 Pfennige. Ueber die Notwendigkeit der Aufklärung der zum Teil noch sehr rückständigen polnischen Arbeiter, die sehr oft einen Hemmschuh im Kampfe der Arbeiter sind, braucht kein Wort verloren zu werden. Die Genossen der in Frage kommenden Orte handeln in ihrem eigensten Interesse, wenn sie durch Verbreitung der Zeitung zur Aufklärung der polnischen Arbeiter beitragen. Alle Anfragen und Bestellungen sind zu richten an die obengenannte Volks-Buchhandlung.

Aus amtlichen Bekanntmachungen.

Die öffentlichen unentgeltlichen Schutzpocken-Impfungen finden in diesem Jahre unter Leitung des königl. Kreisarztes, Geheimen Medizinalrat Dr. Risel, wie folgt statt:

---

schließungen zugelassen. In diesem Jahre hatte nämlich der damalige Präsident der Mormonenkirche eine dahingehende „Offenbarung“, deren Zweck war, daß Utah durch Abschaffung der Polygamie in den Stand gesetzt werden sollte, ein vollberechtigter Staat der amerikanischen Union zu werden. Dieses Ziel wurde denn auch im Jahre 1896 erreicht. Allein in dem jetzigen Staate Utah scheint trotzdem die faktische Polygamie noch nicht ausgestorben zu sein. Die Mormonen haben sich insofern dem Gesetze gefügt, als sie nur monogamische Ehen seit jenem Jahre geschlossen haben. Das Gesetz schrieb jedoch weiter die Auflösung der damals bestehenden polygamischen Familien vor. Nun erklärte aber Herr Josef F. Smith, der Präsident der Mormonenkirche, daß er selbst sowie alle anderen dabei interessierten Mormonen dieses Gesetz bewußt und fortwährend verletzt haben. Herr Smith sagte vor der zuständigen Senatskommission aus, daß er selbst fünf Weiber habe, und daß diese ihm seit dem Erlaß des eben erwähnten Gesetzes elf Kinder geboren haben. Er habe gewußt, daß seine Handlungen strafbar seien. Aber er, ebenso wie alle gleichgestellten Mormonen, habe es vorgezogen, nicht vier seiner Weiber und deren Kinder auf die Straße zu setzen und die Gefahr der Strafverhängung auf sich zu nehmen. Im übrigen sei niemand im Staate Utah wegen Polygamie belangt und bestraft worden. Diese Enthüllungen haben nicht verfehlt, einen mächtigen Eindruck auf das Publikum zu machen. Ob Herrn Smoots Wahl durch sie rückgängig gemacht werden kann, ist mehr als fraglich; aber der Unmut ist stark darüber, daß in einem Staate der Union tatsächliche Gesetzesübertretung der schlimmsten Art offen und straflos von angesehenen Leuten getrieben wird. Und man kann erwarten, daß die Bundesgerichte Wege und Mittel finden werden, um die Gerichte des Staates Utah aus ihrer Untätigkeit aufzurütteln.

Studententypen aus alter Zeit. In der Zeitschrift Bühne und Welt veröffentlicht Wilhelm Fabricius einen Aufsatz über eine Glanzrolle der Neuberin, der berühmten Leipziger Schauspielerin und Freundin Gottscheds. Es war die Darstellung einer Studentenrolle in dem possenhaften „Gespräche im Reiche der Toten“, das im zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts von Leipzig aus Furore machte. In vierfacher Verkleidung trat darin die Neuberin auf, als Student von Leipzig, Jena, Halle und Wittenberg, und zwar je nach der traditionellen Eigentümlichkeit dieser vier Studententypen als Schläger, Freund der morgenländischen Sprachen, Zänker und Galant homme, wie Gottsched sie schildert. Seit langem waren diese charakteristischen Merkmale den Studenten eigentümlich. Der Leipziger galt von jeher als ein Petit-maitre, Stutzer, als Galan, ja lasziv, wie denn auch die eigentliche Heimat der berüchtigten Schürzenstipendien Leipzig war. In Halle spielte der Pietismus eine große Rolle; viele Studenten, denen nur mit Unterstützung der Franckeschen Stiftungen das Studieren möglich war, mußten wenigstens zum Schein pietistisch auftreten; nachbarliche Medisance stempelte deshalb die Hallenser in Bausch und Bogen zu Heuchlern. Der Jenenser war wegen seiner Schlagfertigkeit berühmt, oder, wenn man so lieber will, berüchtigt, und diese Nachrede war wohl in ihrer Verallgemeinerung noch am meisten zutreffend. Die Wittenberger galten als Krakehler und hießen Gugucksbrüder von dem einheimischen Bier, dem Guguk, der aus hohen Lasen (Henkelgefäßen) fleißig getrunken wurde. In spätern Darstellungen ist der Wittenberger manchmal durch einen Gießener ersetzt, dem man dieselbe Liebe zum Trunk — auch nicht ganz mit Unrecht — zuschrieb. In ähnlicher Weise hat ein noch zu Goethes Zeiten geläufiger Spottvers das Studentenleben der sächsisch-thüringischen Universitäten gekennzeichnet:

Wer von Leipzig kommt ohne Weib,
Von Wittenberg mit gesundem Leib
Und von Jena ungeschlagen,
Der kann von Glück wohl sagen.

Eine Freischütz-Aufführung mit Hindernissen. Karl Maria von Webers Oper Der Freischütz hat am ersten Osterfeiertag in Oranienburg einen derart durchschlagenden Heiterkeitserfolg gehabt, daß das Werk nur mit großer Mühe zu Ende geführt werden konnte. Die ersten beiden Bilder wurden ganz passabel dargestellt. Bei der Wolfsschluchtszene aber nahm die Sache eine bedenkliche Wendung. Die Träger des Sarges, die mit der Bahre über die Bühne zu gehen haben, schritten zu weit nach vorn, und als der Vorhang fiel, stand — der Sarg draußen an der Rampe neben dem Souffleurkasten. Da richtete sich die „Leiche“ aus dem Sarge auf und schob, mit dem Totenhemd bekleidet, ihr letztes Haus wieder auf die Bühne zurück. Schon vorher hatte das wilde Schwein, das beim Kugelgießen über die Bühne rasen soll, nicht recht funktioniert. Es rannte programmwidrig auf den Souffleurkasten zu und karambolierte mit dem Kopf der darin sitzenden Souffleuse, deren Angstgeschrei deutlich durch das Fortissimo der Musik hindurchdrang. Den Höhepunkt aber erreichte die Heiterkeit des Publikums, als der Sänger, der den Grafen Ottokar gab, beim Abnehmen des Hutes vor dem frommen Klausner auch gleichzeitig seine Perücke mit herabriß.

Einer, der auf das Ganze geht. In der Greifswalder Zeitung findet sich folgendes Inserat:

Gläubiger gesucht.

Alle meine Gläubiger werden aufgefordert, sich binnen dreimal 24 Stunden mit ihren paar Forderungen hauptpostlagernd Stettin zu melden, da ich den ganzen Bettel in einem Aufwasch durch meinen Bevollmächtigten erledigen lassen will, denn ich habe die alberne Treterei satt.

W. M. cand. phil.

Die Grenze des Frauenkönnens. Aus Maximilian Berns Anthologie „Die zehnte Muse“ sei hier nachstehende, „Entwicklungsgrenze“ betitelte Probe wiedergegeben, die von der Frau und der Straßenbahn handelt:

Nicht schreckt mehr die moderne Frau
Der schwierigste Beruf des Mannes!
Was immer einer leisten mag,
Das echte Ueberweib auch kann es!
Bald gibt es keine Wissenschaft
Und keine Tätigkeit auf Erden,
In der die Mitbewerberin
Gefährlich nicht beginnt zu werden.
Jurisprudenz und Medizin,
Astronomie selbst und so weiter
Sind ihr bequeme Sprossen nur
An geistiger Entwicklungsleiter. —
Wer sagt's voraus, wie weit sie noch
Uns als Rivalin überflügelt,
Wenn Mitleid mit dem schwachen Mann
Nicht rechtzeitig ihr Streben zügelt?!
Erlernt sie alles doch! ... nur nicht
Das einfachste von allen Dingen:
Vom Wagen einer Straßenbahn
Korrekt nach vorne abzuspringen.

Die Philosophie auf dem Kasernenhofe. In der Dresdener Sachsenstimme findet sich folgende Anekdote:

Unteroffizier (zu der Korporalschaft, die Gewehrpräsentieren übt): „Einjähriger Müller, wissen Sie, was eine Idee ist?“

Einjähriger Müller: „Jawohl, Herr Unteroffizier. Das Wort Idee hat Plato in Umlauf gebracht. Er nahm an, daß in einer höheren intelligiblen Welt die höheren Begriffe wirklich vorhanden wären und daß sie, in der sensiblen Welt unvollkommen ausgedrückt, von der menschlichen Seele, die sie im Vorleben erblickt, wiedererkannt würden.“

Unteroffizier: „Na, wenn Sie's wissen, dann nehmen Sie gefälligst das Gewehr eine Idee links!“

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040419-15/fragment/page=0006

I. am 25. April, nachmittags 4 Uhr, im Schulgebäude Halle-Kröllwitz;
II. am 28. April, nachmittags 4 Uhr, in der Polizei-Wache Halle-Trotha, Trothaerstraße 23;
III. in den Monaten Mai, Juni und September:
a) jeden Dienstag, nachmittags 4 Uhr, in der Turnhalle des Schulgebäudes Taubenstraße 13,
b) jeden Mittwoch, nachmittags 4 Uhr, in der Turnhalle des Schulgebäudes Dreyhauptstraße 5;
IV. im Monat Mai jeden Freitag, sowie am 2. und 9. September, nachmittags 4 Uhr, in der Turnhalle des Schulgebäudes Friedenstraße 33/34.

In den Monaten Juli und August werden öffentliche Impfungen nicht vorgenommen.

Der Impfung sind diejenigen Kinder zu unterziehen, welche
a) im Jahre 1903 geboren sind,
b) in früheren Jahren geboren sind, jedoch bisher überhaupt noch nicht oder zum ersten resp. zweiten Male erfolglos geimpft worden sind oder krankheitshalber nicht geimpft werden konnten.

Bei Vorführung eines jeden Impflings ist dem Impfarzte ein Zettel zu übergeben, auf welchem Name und Ort, Jahr und Tag der Geburt des Kindes, sowie Namen, Stand und Wohnung des Vaters, Pflegevaters oder Vormundes, bezw. der Mutter oder Pflegemutter richtig und deutlich verzeichnet ist.

Aus Häusern, in denen ansteckende Krankheiten, wie Scharlach, Masern, Diphtheritis, Croup, Keuchhusten, Flecktyphus, rosenartige Entzündungen oder die natürlichen Pocken bestehen, dürfen impfpflichtige Kinder in keinem Falle in das Impflokal gebracht werden.

Die Kinder müssen zum Impftermine mit reingewaschenem Körper und reinen Kleidern, namentlich mit reinem Hemd gebracht werden. Nach dem Impfen ist auf möglichst große Reinhaltung der Impflinge zu sehen.

Jeder Impfling muß 7 Tage nach erfolgter Impfung, also an dem auf die Impfung folgenden gleichnamigen Wochentage zu der festgesetzten Zeit an gleicher Stelle zur Nachschau vorgestellt werden, widrigenfalls die Impfung als ungeschehen angesehen wird und ein Impfschein nicht erteilt werden kann.

Sollte ein Kind am Tage der Nachschau wegen erheblicher Erkrankung oder weil in dem Hause eine ansteckende Krankheit herrscht, nicht in das Impflokal gebracht werden können, so haben die Eltern oder deren Stellvertreter dieses spätestens am Tage der Nachschau dem Impfarzt anzuzeigen.

Die Eltern, Pflegeeltern und Vormünder der im laufenden Jahre impfpflichtigen Kinder bezw. Pflegebefohlenen werden hierdurch unter Hinweis auf die in § 14 Absatz 2 des Reichsimpfgesetzes vom 8. April 1874 angedrohten bis zu 50 Mark oder 3 Tagen Haft ansteigenden Strafen aufgefordert, mit ihren Kindern bezw. Pfleglingen in den anberaumten Impf- bezw. Nachschauterminen zu erscheinen oder die Zurückstellung derselben durch ärztliche Zeugnisse, welche dem Impfamte (Einwohner-Meldeamt, Schmeerstr. 1, 1 Tr.) vorzulegen sind, nachzuweisen.

Eltern, Pflegeeltern oder Vormünder, welche ihre Kinder privatim impfen lassen, sind verpflichtet, die Impfscheine der vorgenannten Dienststelle sofort nach erfolgter Impfung, spätestens jedoch bis Ende Dezember d. J. vorzulegen.

Allgemeine Kranken- und Sterbe-Kasse der Metallarbeiter.

In der 21. Wahlabteilung ist, wie man uns mitteilt, bei der gestern erfolgten Feststellung des Gesamtresultats der Delegierten-Stichwahl zur Generalversammlung Gerig mit 229 gegen Höfer mit 191 Stimmen als gewählt hervorgegangen. Die Generalversammlung findet am 24. Mai in Neustadt a. d. Haardt statt, einem Ort, welcher nur 70 Mitglieder zählt und am äußersten Ende von Deutschland liegt. Es ist jedenfalls kein Vergnügen für die Delegierten aus Norden, 24 Stunden und länger auf der Bahn zu fahren, abgesehen von den erheblichen Mehrkosten, welche dadurch verursacht werden. Die Generalversammlung im Jahre 1898 war in Mannheim, wo auf die Delegierten im Durchschnitt 33.76 Mk. Fahrgeld und 37.98 Mk. Reisediäten kamen; 1900 in Köln war das Verhältnis 31.68 Mk. beziehungsweise 41.42 Mk.; 1902 in München 54 Mk. beziehungsweise 72.44 Mk., also ungefähr das Doppelte wie 1898. Es muß hier deshalb auf der jetzigen General-Versammlung von den Delegierten verlangt werden, daß hier Remedur geschaffen wird, und nicht der Vorstand sondern die Generalversammlung den Ort bestimmt, in welchem diese stattfinden soll und zwar möglichst in Mitteldeutschland, denn dadurch werden Tausende gespart, welche nach obiger Weise vergeudet werden.

---

* **Die Baukommission** wird sich nächsten Dienstag außer mit alten Resten zu befassen haben mit Herstellung oder Befestigung von Bürgersteigen vor dem Justizneubau, in der Talstraße und Bernhordystraße, mit der Frage, ob die Meteritz- und Gutjahrstraße historische Straßen sind und mit Erbauung einer Bedürfnisanstalt auf dem Sandanger.

* **Beim Steinsetzmeister Reinitz** klagen die zum Ausschachten verwandten Arbeiter über schlechte Behandlung. Insbesonders sei es der Vorarbeiter Sperling, der das liebe Tierreich fortgesetzt im Munde führe und die ganze Zoologie auf die Arbeiter herabregnen lasse. Am Freitag hat man auf einmal 7 Arbeiter entlassen. Als diese nach dem Entlassungsgrund fragten, antwortete ihnen Herr Sperling: Das könnt' Ihr Euch denken. Was sich die Leute denken sollten, war der Umstand, daß Herr Reinitz, als er von weitem die Arbeiter beobachtete, bemerkt haben will, daß sie nicht arbeiteten. Das soll wohl der Grund zur Entlassung gewesen sein. Das merkwürdigste aber war, daß man die Polen bezw. Galizier behielt. Das sind auch nützliche Elemente.

* **Die dramatische Abteilung des Arbeiter-Bildungsvereins** brachte gestern abend das fünfaktige Drama Die größte Sünde von Otto Ernst mit gutem Erfolge zur Aufführung. Die Darsteller hatten sich trotz großer und mannigfacher Schwierigkeiten mit liebevollem Eifer in ihre Rollen versenkt und gaben sich redlich Mühe, die Intentionen des Dichters, vor allem den Konflikt zwischen freier Ueberzeugung und Kirchenglauben, überzeugend zu verkörpern. Wenn man in Betracht zieht, daß die Darsteller Leute sind, die tagsüber in ihrem Berufe schwer arbeiten müssen und größtenteils nur über eine einfache Volksschulbildung verfügen, so sind ihre Leistungen rückhaltlos zu loben. Das Stück sowohl wie die Darstellung machten auf die Zuschauer einen tiefen Eindruck, so daß die Abteilung die Genugtuung haben kann, auch an ihrem Teile etwas zur Bildung und Erhebung der Arbeiter beigetragen zu haben.

* **Die Maurer** haben sich mit den Bauarbeitern solidarisch erklärt und über die Baufirma Deinert in der Landsbergerstraße die Sperre verhängt. Den Kollegen dies zur Kenntnis.

Die Filiale Halle des Maurerverbandes.

* **Ertränkt** hat sich nach der Mitteilung eines hiesigen Blattes die Gattin eines Kaufmanns von hier. Sie soll den Tod in der Saale in der Nähe der Rabeninsel gesucht und gefunden haben.

* **Die Filiale Halle** des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen und Gehilfinnen hält morgen, Dienstag, abends 9 Uhr im Weißen Roß ihre Monatsversammlung ab.

* **In der Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins** wurden gestern trotz des schönen Wetters 11 Bücher entliehen, und zwar 4 Parteischriften, 5 Bücher Unterhaltungsliteratur und 2 Bücher wissenschaftlichen Inhalts.

* **Schadenfeuer.** In der Nacht von Sonntag auf Montag, gegen 2 Uhr, brach in einer Villa der Lindenstraße Feuer aus. Die durch einen Wächter der Wach- und Schließgesellschaft alarmierte Feuerwehr konnte in 10 Minuten den Brand löschen. Eine Stube war total leer gebrannt. — In derselben Nacht gegen 2½ Uhr entdeckte ein anderer Wächter der genannten Gesellschaft am Hettstedter Bahnhof einen Aschengrubenbrand, welchen er selbst löschte. Da die Holzbekleidung der Grube schon brannte und der herrschende Wind leicht die Flamme zu einem nebenan liegenden Holzlager hinüber tragen konnte, so ist dadurch ein größerer Schaden verhütet worden.

* **Zoologischer Garten.** Während im Vorjahre schon Ende März die Veilchen blühten, Mitte April dagegen das Thermometer des Nachts bis auf — 4 Grad Celsius sank, lassen sich in diesem Jahre die Witterungsverhältnisse besser an. Nach der unfreundlichen Witterung der letzten Wochen ist plötzlich warmes Frühjahrwetter eingetreten, das Blüten und Blätter geradezu hervorgezaubert hat; im Alpinum blühen neben Veilchen das großblättrige Steinbrech und unsere heimische Adonis. Von den Bäumen die Esche, deren knollenförmige Blüten an den blattlosen Gezweig wie Kugeln aussehen und die Ahornarten, deren süße Blüten von Bienen, Hummeln und anderen honigliebenden Insekten ständig umschwärmt werden. Im Garten herrscht rege Tätigkeit, um alles für die eigentliche Saison wieder in Stand zu setzen bezw. neu einzurichten, damit für die Neuanschaffungen die zu Ende des Monats in Aussicht stehen, der nötige Platz vorhanden ist. Einige neue Erwerbungen sind schon jetzt gemacht, so z. B. ein ausgefärbter Stein-Adler in der großen Raubvogel-Voliere. Man unterscheidet früher Stein- und Gold-Adler, die man heute zu einer Art vereinigt, weil sämtliche Uebergänge zwischen ihnen gefunden werden. Unsere beiden Stücke stellen die Extreme dar, da das junge Männchen, das seit dem Vorjahre sich im Garten befindet, ein typischer Gold-Adler, das neue Tier aber ein typischer Stein-Adler ist. Ferner ist eines interessanten Raubvogels zu gedenken, eines Geierfalken, eine neuweltliche Falken-Art, die mit den Geiern die Liebe zu Aas gemeinsam hat. Schließlich sei erwähnt, daß der aus Letzlingen stammende kapitale Schaufler heute abgeworfen hat.

* **Aus dem Bureau des Stadttheaters.** Dienstag: Der Strom von M. Halbe. — Mittwoch Benefiz für Fräulein Liesbeth Stoll: Euryanthe von C. M. v. Weber. Die Vorstellung ist zugleich die letzte im Zyklus der C. v. Weber-Werke und haben die Bons desselben Giltigkeit. — Am Donnerstag folgt dann die Vorstellung zum Besten des Pensions- und Unterstützungsfonds des Stadttheaters; an diesem Abend ist das Abonnement aufgehoben, zur Aufführung kommt die populäre Oper Der Trompeter von Säkkingen von Neßler. Die Premiere von Gerh. Hauptmanns Rose Berndt findet am Freitag statt.

* **Aus dem Bureau des Neuen Theaters.** Dienstag und Mittwoch wird Valabregues neuester Schwank Ein Ideal-Ehemann wiederholt.

* **Im Apollo-Theater** hat der übermütige und derbe Humor des Rheinlandes mit dem Hartstein-Ensemble seinen Einzug gehalten. Vor allem weiß Herr Hartstein den urwüchsigen und lebenslustigen Charakter eines echten „Köllsche Jongen" mit drastischem Humor zum Ausdruck zu bringen, wobei er von den übrigen Mitgliedern des Ensembles wirksam unterstützt wird. Die Drolligkeit der Situationen und die packende Komik der Darstellung müssen selbst den ärgsten Hypochonder zum Lachen bringen. Die Burlesken Der Nihilist und Ein Nachtasyl, die zur Aufführung gelangen, sind von Herrn Hartstein selbst verfaßt und sind ein gut Teil witziger und flotter als so viele Werke dieser Gattung. Eine gute Portion Unwahrscheinlichkeit und Gewagtheit nimmt man bei einer Burleske ja gern mit in den Kauf. Wir verzichten darauf, hier den Inhalt der Burlesken wiederzugeben und empfehlen jedem, dem daran gelegen ist, seine Lachmuskeln einmal gründlich in Bewegung zu setzen, den Besuch des Apollo-Theaters. Außer dem Hartstein-Ensemble sorgt auch noch der Humorist Herr Strebel für Heiterkeit und Unterhaltung. Die Vorträge dieses Herrn unterscheiden sich insofern sehr vorteilhaft von denen vieler seiner Kollegen, als sie ein gutes Stück geistreicher Zeitsatire bringen. Außerdem kommt aber auch noch der Gesang zu seinem Rechte. Frl. Lida Revee trägt nämlich mit sehr sympathischer Stimme eine Anzahl Konzertgesänge vor, die nach jeder Richtung hin volle Anerkennung verdienen. Der gymnastische Teil des Varietee-Programms wird vertreten durch die Brothers Hellweg, von denen einer an der Leiter, die von dem andern mit den Füßen balanziert wird, recht schwierige Uebungen ausführt. Ferner zeigen die beiden Wichmanns sich als geschickte und elegante Künstler auf dem Drahtseile.

* **Walhalla-Theater.** Im neuen April-Spielplan tritt zuerst die ungarisch-deutsche Soubrette Rozsika von Uhornay auf, welche es schon im ersten Teile des April-Programms verstanden hatte, durch ihre guten Vorträge die Besucher für sich zu gewinnen. Die musikalischen Exzentriks Manzoni und Nataline mit ihren originellen, abgestimmten Instrumenten erwecken die Heiterkeit des Pulikums. The Fow Meteors, internationales Damen-Gesangs-Quartett, bewähren sich sowohl als gut geschulte Sängerinnen als auch Tänzerinnen. Die Konzertsängerin Marion Siega mit ihrer ausgezeichneten Stimme erntet reichen Beifall. Als Elite-Parterre-Akrobaten bewies sich die Laares-Truppe. Die schwierigsten Evolutionen werden von ihnen mit Geschick und Leichtigkeit durchgeführt, so daß es am wohlverdienten Applaus nicht mangelt. Der Humorist Bachus Jacoby wartet mit einer Reihe neuer Original-Kouplets auf, wodurch er die Lachmuskeln des Publikums in nicht geringem Maße reizt. Der dritte Teil des Programms bringt eine Ausstattungs-Idylle mit Gesang und Tanz, Waldeszauber, Musik nach Ludwig Mendelssohn von Dahms, zur Aufführung. Die Gesangsrollen liegen in den Händen des Herrn Siegmund Steiner und Fräulein Rosa Kalig. Beide mit sehr guten Stimmitteln versehene Kräfte im Verein mit der Prachtdekoration und Ausstattung versetzen die Zuschauer für einige Minuten in ein wahres Märchenreich. The Serals, Gymnastiker mit olympischen Spielen, leisten auf diesem Gebiete Erstaunliches. Den Schluß bildet eine neue Serie guter Lebender Photographien.

* **Druckfehler-Berichtigung.** In dem Artikel der Sonntagsnummer: Vom Kampfe um das Koalitionsrecht, sind einige unliebsame Druckfehler enthalten. Im 2. Absatz muß es heißen: Läßt sich eine größere Verhöhnung der gesetzlichen u. s. w. anstatt Versöhnung. Im 3. Absatz muß es statt: Der rechtlose Standpunkt, der rechtliche Standpunkt heißen.

Aus den Nachbarkreisen.

Zeitz. (Eig. Ber.) Recht tadelnswerte Verhältnisse herrschen in Bezug auf Lohnzahlung in der Fabrik von Wünsch u. Pretsch. Bei Verhängung von Strafen steht diese Firma an erster Stelle. Für jedes auch nur 1—2 Minuten Zuspätkommen wird Strafe abgezogen. Auch sonst heißt es bei jedem beliebigen Anlaß 25 Pf., 50 Pf., ja 1 Mk. Strafe. Es ist schon vorgekommen, daß Strafe geschrieben wurde, weil ein Arbeiter zufällig aus einer Bierflasche getrunken, als ein Herr vom Aufsichtspersonal durch den Raum ging. Wir sind die ersten, welche gegen sogenannte Trinkgelage in Werkstätten auftreten. Diese sind unter allen Umständen verwerflich. Aber etwas anderes ist es, wenn ein Arbeiter sich eine Flasche Bier mit an seine Arbeitsstelle nimmt, um bei der Arbeit, wenn ihn dürstet, einen Schluck zu trinken. Unter diesen Verhältnissen bestraft zu werden, ist geradezu empörend. Wie manche Eltern aber ohne Stock nicht ihren Kindern gegenüber auskommen können, so glauben auch sehr viele Fabrikherren, nur durch Strafen straffe Zucht und Ordnung im Betriebe herstellen zu können. Gewiß müssen in Werkstätten, wo Massen zusammen arbeiten, gewisse Bestimmungen vorhanden sein, welche Ordnung herbeiführen, aber durch Strafen ist dieses nicht zu erreichen. Nun sollte man aber meinen, wenn die Firma Wünsch u. Pretsch schon 10—20 Pf. Strafe verhängt, wenn jemand eine Minute zu spät erscheint, sie ihrerseits den Arbeitern gegenüber sich auch einer gewissen Ordnung befleißigte. Ja, Bauer, das ist etwas anderes. Wem's nicht paßt, der kann ja gehen. Fast bei jeder Lohnzahlung müssen die Leute auf ihre paar Groschen noch lange über die Zeit warten. So war es am vorigen Freitag, den 15. April, wieder 7 Uhr geworden, ehe die Firma ihren Arbeitssklaven den sauer verdienten Lohn auszahlen konnte. Eine ganze Stunde hatten die Arbeiter gewartet. Wie viel Strafe würde die Firma wohl verhängen, wenn die ganze „Bande" eine Stunde später zur Arbeit kommen würde? Man würde sagen, es ist zum Rasendwerden. Wenigstens sollte den Arbeitern die Zeit bezahlt werden, wenn sie durch die Schuld der Fabrikleitung stundenlang auf der Straße oder auf dem Fabrikhofe herumstehen müssen. Eine derartige Rücksichtslosigkeit sollte unter allen Umständen vermieden werden. Wir wollen hoffen, daß diese Zeilen zur Abhülfe genügen. Die dortigen Arbeiter aber möchten wir noch darauf aufmerksam machen, daß der „Chef" wieder eine neue Lohnliste anfertigt. Was das bedeutet, weiß wohl auch der letzte Arbeiter. Wehe, wenn von allen Arbeitern nur wenige im stande sind, über 4 Mk. täglich zu verdienen; ohne weiteres erscheint eine neue Lohnregulierung. Möchten dies alle Arbeiter beherzigen und Mann für Mann ihrer Organisation beitreten. Fabrikantenmacht hat eine Grenze, wenn dieses von den Arbeitern nur verstanden wird.

— **Elektrizitätswerk.** Die heute, Dienstag, stattfindende Versammlung der Stadtverordneten hat als ersten Punkt ihrer Tagesordnung die Errichtung des Elekrizitätswerks, worauf wir alle, die sich dafür interessieren, aufmerksam machen. Die Sitzung beginnt um 4 Uhr nachmittags, sie ist öffentlich.

Zeitz. (Eig. Ber.) Gewerbegericht. In der Sitzung vom 13. April standen vier Sachen zur Verhandlung. Zunächst klagt der Uhrmacher Block gegen Herrn Reysland wegen nicht rechtzeitiger Herausgabe des Arbeitsbuches. Beide Parteien sind in Güte auseinander gegangen, Herr Reysland hat dem Gehilfen bei Besorgung einer neuen Stellung in Zittau seine Vermittelung angedeihen lassen. Das Arbeitsbuch wollte er jedoch erst abstempeln lassen, und da um 5 Uhr das Meldeamt geschlossen sei, dieses nachschicken. Hierbei ist eine Verzögerung eingetreten und der Gehilfe in Zittau nach einigen Tagen wegen Fehlens des Arbeitsbuches wieder entlassen, demzufolge verlangt Kläger 40 Mark Schadenersatz. Es kommt schließlich nach längerer Verhandlung ein Vergleich dahingehend zu stande, daß der Kläger 20 Mark erhält. 2. Es klagt der Tischler Singer gegen Fabrikant Schemelli auf 14 Tage Lohn wegen kündigungsloser Entlassung. Beklagter sagt aus, daß er dem Kläger ordnungsgemäß gekündigt hätte, derselbe stelle sich nur so, da er jedenfalls Arbeit nicht erhalten und nun versuchte noch 14 Tage Lohn herauszuschlagen. Die Sache wurde zwecks Zeugenladung auf über 8 Tage vertagt. 3. Es klagt der Photograph Baumann gegen den Inhaber der photographischen Anstalt Wigand auf Zahlung von 113.57 Mark wegen unberechtigter Entlassung. In dieser Sache ist schon wegen Nichterscheinens vor 8 Tagen gegen den Kläger Versäumniß-Urteil gefällt. Am heutigen Termin wieder nicht erschienen, wird die Sache als erledigt erklärt. 4. Es klagt der Geschirrführer Riedel gegen Flaschenbierhändler Müller wegen plötzlicher Entlassung auf 40 Mark Lohnentschädigung. Kläger hat ordnungsmäßig gekündigt, ist jedoch sofort entlassen worden, da, wie der Beklagte angibt, er dieses nicht zulassen könne. Kläger könne ja in der Zeit seine Kundschaft einem Konkurrenten zuführen. Die Sache wird ebenfalls auf über 8 Tage vertagt.

Rasberg b. Zeitz. Die Brauerei steht unserer Partei nicht mehr zur Verfügung. Das ist jetzt von hier zu berichten. Der jetzige Wirt in der Brauerei, Herr Ulrich, hat schon seit langer Zeit alles angewandt, um uns aus seinem Lokal hinauszudrängeln. Jetzt wollte nun der Sozialdemokratische Verein am 1. Mai ein Vergnügen mit Festrede in dem Lokal abhalten, da aber gebraucht Herr Ulrich die Ausrede, er könne den 1. Mai nicht hergeben, sonst würde ihm am 8. Mai kein Vergnügen erlaubt. Als ihn unsere Genossen darauf erwiderten, daß er das beim Amtsvorsteher tun könne, gebrauchte er allerhand andere Ausflüchte. Zudem machte er aber im April das, was er im Mai nicht tun zu können vorgab. Er gab Sonntag, den 17. April, einem Verein sein Lokal, trotzdem er am 24. April seinen Reihesonntag hat. Hier hat er also nicht Furcht, daß ihm sein feststehender Sonntag entzogen werden könne. Das schlug nun dem Faß den Boden aus, unsere Genossen verlangten nun eine klare Antwort und da kündigte Herr Ulrich dem Sozialdemokratischen Verein ohne weiteres das Lokal, indem er dabei ausführte, daß ihm nun ein Stein vom Herzen gefallen sei. Der Arbeitergesangverein hat denn auch sofort seine Sachen zusammengepackt und hat das Lokal des Hrn. Ulrich verlassen. Es wird sich nun zeigen, wie sich die Arbeiterschaft von Rasberg und Zeitz dazu stellt, ob sie den Schlag des Hrn. Ulrich so ruhig hinnimmt. Rasberg selbst hat bei der Wahl 188 Stimmen gegen 12 Gegnerstimmen aufgebracht, die ganze Einwohnerschaft, so kann man fast sagen, zählt zu unserer Partei. Bleiben unsere Genossen sich alle konsequent, wie es sich gehört, dann dürfte wohl keiner mehr Hrn. Ulrich belästigen, und diesem würde sich wohl bald wieder der Stein auf das Herz wälzen. Daß die Zeitzer Arbeiterschaft Hrn. Ulrich nicht mehr belästigen wird, das kann er erwarten. Wir wollen also sehen, wie die nächste Zeit ausfällt.

Ist uns in Rasberg ein Saal für vorläufig verloren gegangen, der allerdings durch das Verhalten der Rasberger und Zeitzer Arbeiterschaft zurückzuerhalten wäre, so haben wir dafür einen Saal bekommen und zwar in einer Gegend unseres Kreises, in der er uns unendlich wichtig ist. In Görnitz bei Kayna hat Herr Kresse seinen Saal zu Versammlungen freigegeben, eine Versammlung haben darin schon unsere Altenburger Genossen abgehalten, die jetzt in der Reichstagsnachwahl stehen. Am nächsten Sonntag, den 24. d. M., findet nochmals daselbst eine Versammlung der Altenburger statt, da Görnitz ganz nahe an der altenburgschen Grenze liegt. Wir werden ebenfalls sehr bald dort eine Versammlung abhalten, bei der wir dann auf guten Besuch aus Kayna und Umgegend rechnen. Für vorläufig empfehlen wir den Gasthof des Herrn Kresse in Görnitz allen unseren Genossen, die dahin kommen.

Delitzsch. Zum Lohndrückergesuch erhalten wir nachstehende Berichtigung:

Zu dem Inserat in der Delitzscher Zeitung bekenne ich mich, nur habe ich dasselbe erlassen, weil zwei Personen das Zigarrenmachen erlernen wollten und ich dafür halte, daß ich darum erst nicht anfangen wollte. Aber auch daraus wird nichts, weil mein Chef nicht für das Anlernen ist. Warum die zwei männlichen Arbeiter vor einigen Wochen entlassen sind, mögen die bei uns arbeitenden Arbeiter (Mitglieder des Tabakarbeiter-Vereins) aussagen, hier fehlt der Raum dazu. Und nun die Bemerkung, ob mein Chef reich ist oder nicht, gehörte wohl nicht zu dem Angriff, ich bin sicher, daß alle unsere Arbeiter, besonders die männlichen, den humanen Charakter unseres Chefs loben müssen werden. Was mein Gehalt betrifft, so bin ich zufrieden und möchte mich auch durch derartige Nebenverdienste nicht bereichern, so leicht ist solche Aufgabe nicht. In nun bereits siebenjähriger Tätigkeit hier habe ich Lehrlingszüchterei stets abgewiesen, wofür wohl unsere obengenannten Leute Zeugen sind, und habe ich wohl nicht verdient, daß man mir, der den Arbeitern höchste Löhne auswirft und der gerade die Hausarbeit durchaus verwirft, mit solcher Gehässigkeit begegnet. Weshalb hat der Einsender mich nicht nach der Sachlage gefragt? Er würde da erfahren haben, daß es zum Anlernen gar nicht kommen würde! Daß bei einer kleinen Stückzahl

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040419-15/fragment/page=0007

(durchschnittlich 5 Mille pro Woche) 6 M. pro Mille gezahlt worden, ist nicht schuld Schreiber dieses, gerade ich habe darauf hingearbeitet, daß die billigsten Sorten durch bessere ersetzt worden sind. Auch das werden unsere Arbeiter bezeugen müssen. Ich habe mich hier an die Wahrheit gehalten und schließe für mich die Auseinandersetzung.

Dietrich Schröder.

Unser Gewährsmann wird Veranlassung nehmen, sich mit dieser Berichtigung nochmals zu befassen.

Bitterfeld. (Eig. Ber.) Schadenfeuer. Sonnabend brannten einige Schuppen der Kesselschmiede der Firma Wedlich nieder. Der Schaden wird durch die Versicherung gedeckt. Wodurch das Feuer entstanden, ist nicht aufgeklärt. Hierbei war zu bemerken, daß die freiwillige Bitterfelder Feuerwehr nicht so tätig ist wie nötig. Wenn man die Gangart der Feuerwehr betrachtete, mußte man wohl oder übel an die alte Zeit sich erinnern.

In der Bürgerschaft tauchte verschiedentlich die Frage auf, ob denn keine Pferde zur Verfügung standen. Wären die Spritzen der Werke Elektron I und Staßfurt nicht so zeitig angelangt, dann wäre der Schaden viel größer geworden. Ein Hydrant war im Hofraum der Firma Wedlich auch nicht vorhanden. Dieses Feuer hat gezeigt, daß die freiwillige Feuerwehr und auch die übrigen Verhältnisse nicht auf der Höhe der Zeit stehen. Mögen in unserer Fabrikstadt diese Uebelstände bald abgestellt werden, damit es nicht zu spät wird und nicht einmal unberechenbarer Schaden entsteht.

Merseburg. (E. Ber.) Mordtat. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag, um ½3 Uhr, hat der Maurer Tanz den Arbeiter Klinkmüller auf dem Marktplatze erstochen. Vorher hatten die beiden schon Streit auf dem Neumarkte gehabt, der auf dem Marktplatze sein Ende erreichte. Der Täter ist verhaftet. Vielleicht sucht die arbeiterfeindliche Presse den Fall mit den hier bestehenden Lohndifferenzen in Verbindung zu bringen. Der Tanz arbeitete in Ammendorf und ist auch nicht Mitglied eines Verbandes.

Dürrenberg. Die Gemeinderatswahlen im Distrikt Dürrenberg hatten folgendes Ergebnis: In Tollwitz wurde Genosse Haring gewählt. Ebenfalls wurde in Teuditz der Genosse Lautenschläger einstimmig gewählt. In Altranstädt siegte Genosse Otto Löschke mit großer Majorität. Die Genossen in Kl.-Lehna wählten den G. Ziegler mit 9 gegen 5 Stimmen. Gegen die letztere Wahl legten Gegner Protest ein, da angeblich die Forensen nicht zur Wahl eingeladen gewesen wären. So fand am 9. April eine Nachwahl statt, an welcher sich die Gegner sehr stark, die Parteigenossen aber gar nicht beteiligten, da sie gegen diese Wahl ohnehin Protest einlegen werden.

Ungünstig sind auch für uns die Wahlen in Groß-Lehna und Ostrau ausgefallen. In ersteren Orte erhielt Genosse Maienschenk 12 und die Gegner 25 Stimmen und in Ostrau wurde auch nicht eine einzige Stimme für uns abgegeben, nicht einmal der Kandidat war zur Wahl erschienen.

Die diesjährige Wahl war die erste, an der wir uns beteiligten, ist der Erfolg auch nicht überall gleich groß, so berechtigt doch der Verlauf zu besseren Erwartungen für später.

Noch sei bekannt gegeben, daß Zetzsches Lokal in Keuschberg zu allen sozialdemokratischen sowie zu gewerkschaftlichen Versammlungen zur Verfügung steht. Alle Arbeiter und Parteigenossen werden ersucht, dieses zu berücksichtigen, da die anderen Lokale von Dürrenberg, Keuschberg und Umgegend den Arbeitern nicht zur Verfügung stehen. Es sind nur die Lokale Zetzsche-Keuschberg, Fippel-Ragwitz und Welker-Klein-Lehna und ersuchen wir die Genossen bei ihren Ausflügen dieses zu berücksichtigen.

Kleine Provinzial-Nachrichten.

In Wittenberg wurde von Klein-Wittenberger Fischern in der Elbe an einem Strauche hängend, an den Dabruner Wiesen eine mit einem dunklen Tuchanzuge bekleidete männliche Leiche gefunden und gelandet. — In Eisleben schlug im Verlaufe eines Streites der Maurer Sch. seinen Kollegen O. derartig mit einer Wasserwage, daß er besinnungslos niederstürzte. Als O. sich wieder erholt hatte, ergriff er eine Radehacke und schlug damit nach Sch. Arbeiter sollten wirklich Besseres zu tun haben, als sich zum Gaudium anderer gegenseitig zu mißhandeln. — In Mühlberg wurde der Sohn des Korbmachers Lücke von einem Rollwagen über den Unterleib gefahren. An dem Aufkommen des Schwerverletzten wird gezweifelt.

Gewerkschaftliches.

Achtung Kürschner! Bei der Firma Brandt in Schkeuditz bestehen Differenzen. Desgleichen besteht bei den Firmen Glienicke Ww. und Gustav Glienicke die Sperre fort.

Die Maurer in Göttingen haben die Arbeit niedergelegt. — In Königsberg wollten die Arbeitgeber eine allgemeine Aussperrung herbeiführen. Da aber bis jetzt schon 19 Geschäfte bewilligt haben, wird der Plan nicht zur Ausführung kommen. — In Bremerhafen sollten die Maurer und Zimmererpoliere als Rausreißer fungieren, dieselben haben aber dieses Ansinnen entrüstet zurückgewiesen. Die Aussperrung besteht deshalb fort.

Schiffer. Sämtliche Arbeiter der Rheinschiffahrts-Aktiengesellschaft vorm. Fendel in Mannheim haben wegen Lohndifferenzen die Arbeit niedergelegt.

Aus der Genossenschaftsbewegung.

Die Kautabakarbeiter-Genossenschaft in Nordhausen, welche von den Nordhäuser Arbeitern für die ausgesperrt gebliebenen Kautabakarbeiter begründet wurde, geht einer gedeihlichen Entwicklung entgegen. Die Vergangenheit war für das Unternehmen nicht allzu rosig. Die Kautabakbarone suchten aus wohlverstandenem Interesse dem Unternehmen den Boden dadurch abzugraben, daß sie ihre Arbeiter zwangen, die Anteile zu kündigen. Es mußten deshalb 61 Anteile mit 3050 Mark ausgezahlt werden, was dem ohnehin nicht sehr kapitalkräftigen Unternehmen durchaus nicht angenehm sein konnte. Die übrige Arbeiterschaft deckte hiervon wieder 40 Anteile, so daß gegenwärtig wieder für 14550 Mk. Genossenschaftsanteile vorhanden sind. Der Umsatz hat sich im letzten Jahre von 161000 Mk. auf 170000 Mk. erhöht. Der Reingewinn stieg von 821.35 Mk. im Vorjahre auf 5423.85 Mk. in diesem Jahre. An dem Umsatz partizipierten die Konsumvereine im vorigen Jahre mit 44000 Mk., im letzten Jahre mit 55000 Mk. Der durchschnittliche Wochenlohn der Spinner und Röllchenmacher, welche im Akkord beschäftigt werden, betrug im Vorjahre für Spinner 25 Mk., für Röllchenmacher 21 Mk., die weiblichen Arbeiter werden mit 8 Mk. entlohnt. Abgesehen von einzelnen Ausnahmen, stellt sich der Verdienst der männlichen Arbeiter um 3 Mk. pro Woche höher, als sonst üblich. Für die weiblichen im Tagelohn beschäftigten um 50—80 Pfg. pro Woche höher. Die Konsumenten von Kautabak haben demnach alle Ursache, das Unternehmen auch weiterhin zu fördern.

Gerichtssaal.

Strafkammer.

Halle, 15. April.

Vorsitzender: Landgerichts-Direktor Fromme; Ankläger: Staatsanwalt Schlütter.

Wegen Unterschlagung in sechs Fällen war der Arbeiter Friedrich Baumann von Schafstädt angeklagt. Er sollte sich als Kassenverwalter der Begräbniskasse eines dortigen Vereins Gelder angeeignet haben. Als die Kasse aufgelöst werden sollte, fand eine Revision statt, bei der festgestellt wurde, daß ein Betrag von 21.64 Mk. fehlte. Dies gab Veranlassung zu einer eingehenden Kontrolle, welche verschiedene Unregelmäßigkeiten an den Tag förderte. B. hatte als Darlehen ohne Genehmigung des Vorstandes zwei Beträge von 61 und 30 Mk. aus der Kasse entnommen, und unerlaubt von der Sparkasse Gelder abgehoben und wieder eingezahlt. Der Angeklagte behauptet, die Beträge nicht für sich sondern für die Kassenmitglieder ausgegeben zu haben. Das Darlehen von 100 Mk. habe der Vorstand nachträglich gut geheißen. Da eine vorsätzliche und rechtswidrige Aneignung der Gelder nicht vorlag, war des Angeklagten Freisprechung geboten.

Einer Irrenanstalt überwiesen wurde der Arbeiter Rich. Bähr aus Landsberg, der angeklagt war, mit einem sechsjährigen Kinde unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben. Der Angeklagte ist häufig wegen solcher Geschichten vorbestraft. Heute erfolgte antragsgemäß seine Freisprechung, da er als geisteskrank befunden worden ist.

Halle, 16. April.

Vorsitzender: Landgerichtsrat Behm; Ankläger: Staatsanwalt Geschke.

Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde verhandelt gegen den Lehrer Richard Müller und den Betriebsassistenten Karl Dell, beide von Bitterfeld. M. war vom dortigen Schöffengericht wegen Beleidigung der Frau Dell zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt worden, und D., der wegen Körperverletzung angeklagt gewesen, hatte seine Freisprechung erzielt. Gegen diese Urteile war Berufung eingelegt worden. Es handelte sich um Dinge, die in sittlicher Beziehung Anstoß erregt haben sollen. D. hatte den M. eines Tages geprügelt. Zu der Verhandlung waren eine ganze Reihe Zeugen geladen. Das nach Wiederherstellung der Oeffentlichkeit verkündete Urteil lautete: Eine Gefängnisstrafe sei gegen Müller nicht am Platze gewesen, da Frau Dell sich auch nicht ganz korrekt benommen habe und von Schuld nicht frei zu erklären sei. Müllers Strafe sei aus diesem Grunde auf 300 Mk. ev. 30 Tage Gefängnis ermäßigt worden. Dell habe aber auch bestraft werden müssen, und sei gegen ihn auf die geringe Strafe wegen Körperletzung und Beleidigung von 20 Mk. ev. 4 Tagen Gefängnis erkannt worden.

Aus dem Reiche.

Frankfurt. Gewalttaten „nützlicher Elemente“. Auf dem Nachhausewege von Schlierbach wurden die in Wächtersbach wohnenden Maurer Gebrüder Lischmann von Streikbrechern in der Nacht vom Montag zum Dienstag so schwer mißhandelt, daß der eine derselben seinen Verletzungen erlag.

Mülheim (Rhein). Krankenkassenkonflikt. Die Verhandlungen der Aufsichtsbehörde mit den Krankenkassen-Vorständen und Aerzten sind gescheitert. Alle dem Aerzteverein angehörigen, in Mülheim ansässigen Aerzte stellen am 23. April ihre Tätigkeit für die Krankenkassen ein.

Göttingen. Der Schnellzug Hamburg — Frankfurt überfuhr bei Sarstedt eine Schafherde; der Schäfer und 24 Schafe wurden getötet.

Vermischtes.

* **Grubenunglück.** Auf der Zeche Werne in Werne entstand infolge eines Sprengschusses eine Explosion durch schlagende Wetter. Drei Arbeiter wurden schwer, drei leicht verletzt. Durch die Explosion brach ein Grubenbrand aus, der aber ohne weitere Folgen bleiben dürfte, da die Abdämmungsarbeiten sofort in Angriff genommen wurden.

* **Ein Pfarrer im Zuchthaus.** Die Strafkammer in Kleve verurteilte den Pastor Roffhack aus Hochemmerich wegen unzüchtiger Handlungen zu 3 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust.

* **Eine Panik enstand** unter den Passagieren des Schnellzuges Paris-Madrid in der Nähe von Angoul. Während der Zug mit 90 Kilometer Geschwindigkeit dahinsauste, kam er fast plötzlich zum Stillstand, wobei die Reisenden durch einander geschüttelt wurden. Wie sich herausstellte, hatte der Zug einen Wagen überfahren, die Pferde getötet und eine im Wagen befindliche Frau verletzt. Die Passagiere kamen mit geringen Kontusionen davon.

* **Ein Kleinbahnidyll.** Wie ein Kleinbahnidyll der Fliegenden Blätter liest sich der Bericht der Colmarer Blätter über die Entgleisung der Kaysersberger Talbahn. Unweit vom Eingang von Ammerschweier brachte ein auf dem Geleise liegendes altes Hufeisen die Maschine zum Entgleisen; die Lokomotive fuhr mit 2 Wagen in den Straßengraben, rannte gegen eine Mauer und blieb dort liegen. Die Insassen merkten von dem ganzen Eisenbahnunglück nur wenig.

Letzte Nachrichten.

Krieg in Ostasien.

London, 18. April. Morning Leader meldet aus Tientsin: Von gut unterrichteter Seite wird berichtet, daß die Japaner bei einem Versuch, bei Port Arthur Truppen zu landen, zurückgeschlagen worden seien und große Verluste erlitten hätten. (?)

Petersburg, 18. April. Aus Port Arthur wird gemeldet: Mehrere Augenzeugen bestätigen, daß die Japaner bei den letzten Angriffen auf Port Arthur einen Kreuzer verloren. Derselbe soll auf eine Mine gestoßen sein, die von den Japanern selbst gelegt war. (???)

Petersburg, 18. April. In ganz Rußland wurden gestern Trauergottesdienste für die mit dem Petropawlowsk Untergegangenen abgehalten. Admiral Skrydloff trifft morgen hier ein.

Köln, 18. April. Im internationalen Fliegermatch stürzte der bekannte Rennfahrer Ahrend und erlitt einen Schlüsselbeinbruch, während Huber, mit welchem er zusammengestoßen, nur leichte Verletzungen erhalten hat.

Rom, 18. April. Die Skandal-Affäre Nasi füllt neuerdings alle Blätter. Messagero erfährt bestimmt, Nasi sei dieser Tage zum Abgeordneten Fortis gekommen, dem er mitteilte, daß er Selbstmord zu begehen beabsichtige. Fortis sei es gelungen, Nasi hiervon abzubringen mit dem Hinweis, daß dadurch die Affäre doch nicht gelöst werden würde. Mittlerweile schiebt Nasi alle Schuld für die Unterschlagungen auf den durchgebrannten Kabinettschef Lombardo und dessen übrige Umgebung und scheut sich auch nicht, selbst den toten Zanardelli anzugreifen.

Coruna, 18. April. In einem sozialistischen Meeting wurden gestern von verschiedenen Rednern die Attentate gegen die Staatsoberhäupter gemißbilligt, weil die Opfer ja doch durch Nachfolger ersetzt würden.

Madrid, 18. April. In Reus ging gestern ein furchtbarer Wolkenbruch mit schwerem Sturme nieder. Zahlreiche Häuser wurden zerstört, mehrere Personen sollen umgekommen sein.

Briefkasten der Redaktion.

R. R. Trebnitz. Der Hauswirt hat seine Aschengrube selbst zu leeren resp. die Asche wegzuschaffen zu lassen. Die Benutzung der Wasserleitung und des Waschhauses kann der Wirt nicht verbieten.

F. K. Zur Kenntnis genommen. Erfolgt die Zustellung der Anklageschrift, dann werden wir Sie um Ihr Erscheinen ersuchen.

H. E. 100. Wir können beim besten Willen keinen Weg angeben, auf dem es gelingt, jemandem als Schreiber Beschäftigung zu verschaffen. Er mag bei vielbeschäftigten Rechtsanwälten anfragen; er kann sich auch dem Magistrat zur Verfügung stellen.

Nr. 44 in R. Sie dürfen den Garten nicht allein kündigen. Der Mieter ist im Rechte.

A. G. Naumburg. Weshalb geben Sie denn nicht gleich mit an, daß Sie 300 Mark auf der Sparkasse haben? Da giebts kein Armenattest.

Diemitz. Eine solche Taxe ist uns nicht bekannt. Fragen Sie Ihren Ortsvorsteher.

G. M. in Z. Auch wenn kein Kontrakt abgeschlossen und kein Draufgeld gezahlt worden ist, können Sie nicht mehr zurücktreten.

A. H. Ja, Sie können 50 Mk. von Ihrem Einkommen abziehen.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle (Süd, Steinweg 2), 15. April.

Aufgeboten: Mechaniker Sensenschmidt u. Martha Theinert (Rannischestraße 22). Schmied Hermerschmidt und Anna Zuber (Pfännerhöhe 34 und Raffineriestraße 33). Schlosser Trenich und Minna Häußler (Hafenstraße 20 und Ludwigstraße 41). Schlossermeister Gebhardt und Gertrud Kettmann (Halle a. S. und Berlin). Schlosser Dahms und Anna Fischer (Ammendorf und Bernburg). Techniker Naumann und Anna Linke (Halle a. S. und Bernburg).

Eheschließungen: Arbeiter Höpfner und Elise Hötel (Eichendorffstraße 37 und Mühlweg 2). Arbeiter Rölle u. Anna Schneider (Liebenauerstraße 11 und Hochstraße 10). Arbeiter Götze und Minna Sachse (Pfännerhöhe 56 und Thüringerstraße 27). Eisengießereigehilfe Lausch und Anna Brauer (Kapellengasse 6 und Sophienstraße 36). Kaufmann Peuschel und Petrea Thielemann (Mansfelderstraße 13).

Geboren: Former Broedel S. (Beesenerstraße 10k). Verst. Schweizer Siblitz S. (Klinik). Maurer Kutscher T. (Torstr. 23). Arbeiter Boskugel T. (Jakobstraße 25). Ingenieur Sonnemann S. (Forsterstraße 43). Arbeiter Bresche S. (Torstraße 49). Schlosser Bauer T. (Große Klausstraße 12). Techniker Fleck T. (Südstraße 6). Polizei-Sergeant Hirsch T. (Pfännerhöhe 42).

Gestorben: Arbeiter Fiedler, 48 J. (Huttenstr. 1). Schlosser Waage, 67 J. (Große Klausstraße 34). Bergmanns Rudolph T., 7 Mon. (Schlosserstraße 9). Handelsmanns Feigenbaum T., totgeb. (Große Brauhausstraße 28).

16. April.

Aufgeboten: Postbote Füchsel und Minna Erdmann (Mauerstraße 15 und Bernhardystraße 2). Arbeiter Lehmann und Frida Lemnitz (Könnern a. S. und Torstraße 29). Geschirrführer Schaffernicht und Anna Wetzestein (Kellnerstraße 16). Schuhmacher Kühn und Klara Gathemann (Ramsla und Halle).

Eheschließungen: Oberkellner Hoffmann und Anna Ruthe (Große Steinstraße 37 und Harz 41). Arbeiter Niens und Elisabeth Thiele (Krausenstraße 2 und Gommergasse 12). Schlosser Nicolaus und Berta Hildebrand (Steg 11). Schneider Franke und Ida Frühling (Große Märkerstraße 17). Mechaniker Fischer und Martha Braun (Pfännerhöhe 43 und Hedwigstraße 5). Tischlermeister Burkel und Luise Hornäffer (Große Steinstraße 76 und Pfälzerstraße 21). Bäcker Pötschke und Anna Deparade (Kleine Ulrichstraße 36). Musikdirigent Pönitzsch und Minna Kloppe (Landsberg und Pfälzerstraße 2). Schlosser Fröhlich und Berta Gorges (Forsterstraße 43 und Cansteinstraße 13). Schlosser Noack und Berta Spiller (Gütchenstr. 1 und Böllbergerweg 7). Geschirrführer Brautzsch und Sophie Füchsel (Langestraße 15).

Geboren: Postboten Wilke S. (Jakobstraße 61). Schlosser Dörrstock S. (Kleiner Sandberg 19). Maurer Klepzig S. (Alter Markt 33). Arbeiter Ochs S. (Raffineriestraße 28a).

Gestorben: Müllers Krüger Ehefrau, 32 J. (Klinik). Anna Schubert, 25 J. (Bruckdorferstraße 7). Schlossers Schubert T., 2 W. (Freiimfelderstraße 37). Kutscher Lange, 38 J. (Klinik). Kürschners Müller S. totgeb. (Klinik). Maschinisten Voigt T., 5 Mon. (Alter Markt 21).

Halle (Nord, Burgstraße 38), 16. April.

Eheschließungen: Assistent Schreyer und Rosa Kunisch (Ludwig Wuchererstraße 62 u. 24). Kaufmann Hoffmann und Luise Gottlöber (Waldheim und Heinrichstraße 9). Syndikus Scriba und Gertrud Genzmer (Kaiserstraße 4 und Albrechtstraße 7). Buchhändler Schulze und Elsbeth Schultze (Leipzig und Bernburgerstraße 32). Krankenpfleger Nenke und Mathilde Ida Bille (Nietleben und Dölauerstraße 8). Arbeiter Büchner und Ida Haase (Reilstraße 27a und Richard Wagnerstraße 16). Assistent Probst u. Minna Detjen (Rosenstraße 3). Kaufmann Süße und Martha Constantin (Seebenerstraße 49 und Trothaerstraße 12). Stereotypeur Reichardt und Marie Eckardt (Streiberstraße 20 und Ludwig Wuchererstraße 45). Schmied Schmidt und Marie Knorre (Königswusterhausen und Große Gosenstraße 22). Schriftsetzer Rückwaldt und Ida Krampe (Wittenberg und Burgstraße 54). Müller Witzenhausen und Luise Hartmann (Wilhelmstraße 4 und Triftstraße 17).

Geboren: Kohlenhändler Herbst S. (Burgstraße 20). Maurer Märker T. (Zietenstraße 3). Leutnant a. D. Gronefeld Edler von Ottberger S. (Karlstraße 25). Schriftsetzer Krüger S. (Eichendorffstraße 29). Arbeiter Stenzel S. (Schulberg 16). Arbeiter Fischer T. (Belfortstraße 7a). Pens. Assistenten Habermann T. (Schillerstraße 40). Zimmermann Leue S. Böckstraße 12). Markthelfer Pfau S. (Burgstraße 19). Schlosser Michaelis S. (Leopoldstraße 31). Schneider Lustig T. (Große Wallstraße 44). Lehrer Saling S. (Belfortstraße 2a). Rangierer Heyne S. (Lessingstraße 23).

Gestorben: Sekretärs Lücke T., 12 J. (Bismarckstraße 4).

Aufruf an alle Arbeiter und Turnfreunde der Stadt Zeitz.

Turnen ist eine körperliche Uebung, die für jeden Menschen zur Erhaltung der Gesundheit von großer Wichtigkeit ist. Durch lang anhaltendes Sitzen und längeres Verweilen in schlecht ventilierten Räumen und Werkstellen wird der Blutumlauf träge. Krankheiten und Siechtum sind immer die Folgen. Wollen wir unseren Körper durch die Schäden der Arbeit nicht gänzlich verkümmern lassen, so sind wir gezwungen, uns ab und zu gesunde Bewegung als Ausgleich zu suchen. Da steht das Turnen obenan. Alle Körperteile kommen da in Bewegung; die Lunge atmet frisch und frei und entledigt sich möglichst aller Unreinheiten, die ihr die dumpfe Werkstattluft gebracht hat. Nun gibt es in Zeitz noch keinen Turnverein, dem sich freidenkende Arbeiter anschließen könnten. Eine Stadt von 29000 Einwohnern müßte einen solchen schon längst haben. In der Umgegend haben viele Orte ihren Arbeiter-Turnverein schon lange. Die hier bestehenden Vereine sind bestrebt, die Anhänger der freien Turnsache von sich fern zu halten. Es ergeht deshalb der Aufruf an alle freidenkenden Arbeiter und Turnfreunde, die Gründung eines Arbeiter-Turnvereins für Zeitz vorzunehmen.

Zu diesem Zwecke findet Dienstag, den **19. ds. Mts.**, abends 8 Uhr in der Steinschenke eine Besprechung statt.

Anhänger und Freunde der freien Turnsache! Kommt alle, alle. Durch geschlossenes Vorgehen wird die Gründung um so leichter.

Mehrere Arbeiter-Turner.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Däumig** in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040419-15/fragment/page=0008